Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Fehrmann in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 101. Mittwoch, 1. Mai 1907.

Tagesschau.

* Das Herrenhaus tritt am 3. Mai zu einer Plenarsitzung zusammen.

* Die Konservativen und Freikonservativen stellen zur Polenvorlage einen Initiativantrag.

* Das neue Exerzierreglement für die Feldartillerie wird veröffentlicht.

* Angesichts der hohen Fleischpreise hat man im Westen eine Ausschaltung des Zwischenhandels versucht.

* Zum Nachfolger Professor Bergmanns ist der Bonner Chirurg Professor Bier bestimmt worden.

Bürgermeister Lueger ist nach längerer Abwesenheit aus Lovrana (Istrien) wieder in Wien eingetroffen.

Das Militärgericht zu Warschau verurteilte den deutschen Reichsangehörigen Osten wegen Zugehörigkeit zur revolutionären Militärorganisation zu vierjähriger Zwangsarbeit.

* In Chile ist ein neues Kabinett gebildet.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten findet sich näheres im Text.

Reichstag

Gestern beschäftigte sich das mäßig besetzte Haus zunächst mit Gesetzesvorlagen betr. Aenderungen der Reichsbeamtenpensionen und dem Entwurf eines Beamten- und Militärhinterbliebenengesetzes. Zur Begründung gab Reichsschatzsekretär v. Stengel die Erklärung ab, daß die verbündeten Regierungen mit ihren Vorschlägen bis auf die äußerste Grenze gegangen seien. Die Abgg. Graf Hompesch (Ztr.), Siebenbürger (konſ.) und Oriola (natl.) beschränkten sich darauf, zu beantragen, die Vorlage an eine besondere Kommission zu verweisen, ebenso die Abgg. Südekum (soz.) und Schultz (Reichsp.), während Abg. Liebermann v. Sonnenberg möglichste Beschleunigung der Kommissions-Beratungen wünscht.

Bei der Weiterberatung des Postetats sprach zuerst Abg. Beck (natl.). Darauf kam es zu dem üblichen Duell Singer-Kraetke. Reichsschatzsekretär v. Stengel machte die Mitteilung, daß ein Ergänzungsetat wegen der Teuerungszulagen in den nächsten Tagen dem Bundesrat zugehen werde. Abg. Lattmann (wirtsch. Vg.) sprach sich für Herabsetzung des Ortsportos aus und beschäftigte sich ebenso, wie der Abg. Kopsch (fr. Vg.), der nach ihm 1½ Stunden sprach, mit den Wünschen zahlreicher Beamtenkatagorien. Der Pole Chlapowski gab seinem Aerger über die Ostmarkenzulage Ausdruck und erhielt einen Ordnungsruf. Zum Schluß sprach Staatssekretär Kraetke seinem Beamtenheere von 250000 Mann uneingeschränktes Lob aus. Um ½8 Uhr trennte man sich; am Dienstag folgt Fortsetzung und vorher die Beratung über das Gehalt des Reichskanzlers. Man erwartet einen großen Tag.

Sitzungsbericht.

Gestern stand die Aenderung des Reichsbeamtengesetzes in Verbindung mit dem Beamten-Hinterbliebenengesetz und dem Militär-Hinterbliebenengesetz zur Beratung.

Staatssekretär **Freiherr von Stengel** gibt Daten über die im Reiche angewachsene Pensionslast. Bei allem Wohlwollen für die Beamten und deren Relikten dürfte man sich nur auf das Notwendige beschränken. Das, was hier vorgeschlagen sei, könnten die Regierungen den Steuerzahlern gegenüber noch verantworten. Unter den vielfachen Verbesserungen der Pensionsbezüge sind zu nennen die Heraufsetzung des Anfangsbetrages von $^{15}/_{60}$ auf $^{20}/_{60}$, die Aufbesserung des Witwengeldes um denselben Prozentsatz, die allgemeine Erhöhung des Mindestwitwengeldes auf 300 Mark und die allgemeine Einführung des Gnadenquartals anstatt des Gnadenmonats auch für die Hinterbliebenen.

Abg. Graf v. Hompesch (Ztr.) beantragt Kommissionsberatung. Die Abgg. Siebenbürger (Kons.), Graf Oriola (Natlib.) und Günther-Plauen (Freis. Vpt.) schließen sich dem Antrage an. Nachdem noch die Abgg. Dr. Südekum (Soz.) Schultz (Rpt.) und Liebermann v. Sonnenberg (Wirtsch. Vgg.) in demselben Sinne sich ausgesprochen haben, gehen die Gesetzentwürfe an eine Kommission von 21 Mitgliedern.

In der fortgesetzten Beratung des Postetats erkennt

Abg. **Beck**-Heidelberg (Natlib.) an, daß die Postverwaltung bestrebt sei, dem Wunsche des Publikums auf eine Verbesserung des Verkehrs, wie den Wünschen auf Berücksichtigung der Beamten zu entsprechen. Redner schließt sich der Resolution Ablaß wegen 1½facher Anrechnung des Sonntags- und des Nachtdienstes an.

Abg. **Singer** (Soz.) spricht sich gegen die Ostmarkenzulage aus, weil dadurch die Beamten zu willenlosen Werkzeugen der Regierung degradiert würden, stimmt den Resolutionen betr. den Nacht- und Sonntagsdienst zu. Inbezug auf den Nachtdienst beständen noch sehr große Mißstände. Die Tagegelder der Postboten müßten unbedingt noch in diesem Etat von 2,50 Mark auf 3 Mark erhöht werden. Die Post- und Telegraphenarbeiter erhielten auch zu wenig Lohn. Redner tritt dann überhaupt für die Unterbeamten ein und hält die Lohnverhältnisse der Postbeamten und Postarbeiter für ganz unbefriedigend. Ein wichtiges Kapitel seien die politischen Beeinflussungen der Postverwaltung.

Staatssekretär **Freiherr von Stengel** führt aus, der Ergänzungsetat, der die außerordentlichen Beihilfen für die Beamten enthalte, sei soweit vorbereitet, daß er schon in den nächsten Tagen dem Bundesrat zugehe.

Staatssekretär **Kraetke** protestiert gegen die Behauptung Singers, daß die Postverwaltung eine politische Einwirkung auf die Beamten ausübe.

Abg. **Lattmann** (Wirtsch. Vgg.) wünscht die Herabsetzung des Ortsportos. Erstrebenswert sei, daß Bayern die Reichspostmarken einführe. Redner legt sodann die Haltung seiner Partei zu den Resolutionen dar.

Abg. **Dr. v. Chlapowski** (Pole) erklärt sich gegen die Ostmarkenzulage, deren Verfassungswidrigkeit seine Freunde schon wiederholt nachgewiesen hätten. Redner führt Fälle an, die beweisen sollen, daß die Ostmarkenzulage ein Denunziantentum fördere.

Abg. **Kopsch** (Freis. Vpt.) wünscht, daß die Portofreiheit für fürstliche Personen aufgehoben und billige Portosätze wieder eingeführt werden. Die Ostmarkenzulage lehne er ab, der Antrag des Abg. Pachnicke spreche sich nur für eine Gehaltserhöhung aus, wenn sie unwiderruflich sei. Redner befürwortet dann die Resolution betr. die 1½fache Anrechnung des Nacht- und Sonntagsdienstes, sowie die Resolution betreffend die Personalordnung.

Staatssekretär **Kraetke** führt aus, es sei nicht leicht, einen Beamtenkörper von 250000 Personen zu dirigieren. Im allgemeinen müsse er sagen, daß die Beamten und Unterbeamten vollauf ihre Pflicht tun. Redner gibt eine Darstellung der Entwicklung der heutigen Regelung der Laufbahn der Beamten.

Vizepräsident **Kaempf** erteilt dem Abg. Dr. v. Chlapowski nachträglich einen Ordnungsruf, weil er die Polenpolitik Preußens als eine gemeine nnd unwürdige Ausrottungspolitik bezeichnet habe.

Landtag

Abgeordnetenhaus.

Das Haus begann gestern die Beratung der Sekundärbahnvorlage.

In seiner einleitenden Rede wies

Minister **Breitenbach** auf die große Steigerung des Ausbaues des Eisenbahnnetzes seit der Verstaatlichung der Bahnen, namentlich zu Meliorationszwecken und zur Hebung der Landeskultur hin. Der Gesetzentwurf verlangt im ganzen 222289000 Mk., davon entfallen auf neue Hauptbahnen rund 24 Mill., auf Nebenbahnen 75 Millionen, auf die Beschaffung von Betriebsmitteln 11 Millionen. Zur Förderung der Kleinbahnen werden 5 Millionen verlangt. Weitere Forderungen werden für die Herstellung zweiter und dritter Gleise und zur sonstigen Verbesserung des Verkehrs gestellt. Die diesjährige Vorlage verteilt 60 Proz. auf den Osten und 40 Proz. auf den Westen. Für die Kleinbahnen sind seit 1880 im ganzen 4 Milliarden und 15 Millionen aufgewendet.

Abg. **Gyßling** (Frs. Vpt.): Meine politischen Freunde stimmen den Forderungen zu, die sich auf die preußische Polenpolitik beziehen, d. h. den Forderungen für die Herstellung besonders zahlreicher Bahnen in den Provinzen Posen und Schlesien. Die Denkschrift weist darauf hin, daß damit die Interessen der Deutschen nach Möglichkeit gefördert werden sollen. Wenn wir auch sonst uns gegen die preußische Polenpolitik wenden, so bewilligen wir diese Forderung der Regierung wie jede, bei der es sich um Förderung von Kulturaufgaben handelt, mit Freuden. Der Osten ist in Bezug auf Nebenbahnen und Kleinbahnen noch nicht ausreichend bedacht, um so mehr werden die beiden Bahnen Freude erregen, die für die Provinz Ostpreußen geplant sind. Die Verkehrsverhältnisse in Ostpreußen und Westpreußen sind aber durchaus nicht derartig, daß sie nicht noch einer weiteren sehr erheblichen Förderung bedürfen. In Bezug auf die Streckenlänge steht Ostpreußen an 9. und Westpreußen an 10. Stelle. Ich möchte den Minister bitten, die Verkehrsmittel im Osten auch weiterhin zu fördern. Es gibt dort noch viel zu tun, auch was die Besserung von Zugverbindungen und die Vermeidung der gerade im letzten Winter so beklagenswerten Zugverspätungen anlangt.

Abg. **Wolff**-Lissa (Freis. Vgg) bittet um Weiterführung der Linie Lissa—Schrimm nach Schroda und um Herstellung einer Verbindung von Fraustadt nach Züllichau. Es liege im dringenden Interesse der Deutschen in der Provinz Posen, mit dem deutschen Hinterlande eine gute Verbindung zu erhalten.

Nachdem noch einige vierzig Redner lokale Wünsche vorgebracht hatten, wurde die Weiterberatung vertagt.

Deutsches Reich

Das Herrenhaus hält am Freitag, den 3. Mai, seine nächste Plenarsitzung ab. Auf der Tagesordnung stehen außer mehreren kleineren Gesetzen über Abänderung von Amtsgerichtsbezirken und außer Denkschriften der Entwurf eines Quellenschutzgesetzes

Die Kommission des Abgeordnetenhauses zur Vorberatung des Richterbesoldungsgesetzes hat am Montag den Bericht des Schriftführers der Kommission festgestellt und damit die Beschlüsse der Kommission bestätigt. Die Hauptänderung besteht darin, daß die Regierungsvorlage den Richtern, die eine Assessorenwartezeit von 5 Jahren durchgemacht haben, 2 Jahre anrechnen wollte, während die Kommission beschlossen hat, daß den Assessoren, welche mindestens eine 4jährige Karenzzeit durchgemacht haben, davon 3 Jahre anzurechnen sind.

Zur Polenvorlage. Die auf die Polenvorlage bezügliche Resolution der Konservativen und Freikonservativen, die bei der dritten Etatsberatung abgelehnt wurde, ist nunmehr als Initiativantrag wieder eingebracht worden. Er geht dahin, der königlichen Staatsregierung das lebhafte Bedauern auszusprechen, daß es nicht möglich gewesen ist, die in der Thronrede angekündigte Vorlage zum Schutze des Deutschtums in der laufenden Session einzubringen und sie aufzufordern, durch die für die nächste Tagung bestimmt in Aussicht genommene Vorlage für eine kräftige und wirksame Fortführung der Bodenpolitik zum Schutze des Deutschtums in den Ostmarken zu sorgen. Der Antrag gibt sodann Gesichtspunkte an, nach denen dabei zu verfahren sei.

Gegen eine staffelförmige Mühlenumsatzsteuer spricht sich sogar die den Konservativen nahestehende „Tägl. Rundsch." in einem Leitartikel aus, der die Schäden und Schattenseiten des Steuerprojekts ausführlich beleuchtet und mit den Worten schließt: „Man mag gern das Bestreben anerkennen, das Kleingewerbe retten zu wollen; derartige Steuerexperimente aber, wie die beantragte Sondersteuer, bekunden ein Maß volkswirtschaftlicher Erkenntnis, das auf die Praxis übertragen der deutschen Wirtschaftspolitik nun und nimmermehr zur Ehre gereichen kann."

Das neue Exerzierreglement für die Feldartillerie ist soeben ausgegeben worden, nachdem noch einige Aenderungen des ersten Entwurfs vorgenommen worden waren. In dem neuen Reglement hat, wie wir der „Köln. Ztg." entnehmen, eine äußerst zweckmäßige Trennung der Feldkanone und der leichten Feldhaubitze stattgefunden, von denen zurzeit nur die erstere als Rohrrücklaufgeschütz mit Schutzschilden konstruiert ist. Als grundlegende Neuerung ist hervorzuheben, daß beim abgeprotzten Geschütz in der Feuerstellung sich der Munitionshinterwagen nichtmehr hinter, sondern neben dem Geschütz befindet, wie dies auch in der Geschützaufstellung der französischen Batterie der Fall ist. Der Munitionshinterwagen ist ebenfalls mit einem Schutzschild versehen, so daß jede feuernde Batterie eine vollständige Schildbatterie ist. Beim Schild ist der mittlere Teil feststehend, während der obere und untere Teil in der Fahrstellung am mittleren Teil liegen und erst in der Feuerstellung mit Scharnieren aufgeklappt bezw. heruntergelassen werden. Das neue Reglement klärt auch die vielerörterte Frage der offenen, halbverdeckten und verdeckten Stellungen auf, ohne indessen für diese eine bindende Norm zu geben, vielmehr sind diese Stellungen je nach den Verhältnissen und vorliegenden Umständen zu bestimmen, wozu das Reglement nur allgemeine Anhaltspunkte gibt. Das neue Reglement wird sofort in Gebrauch genommen, so daß sowohl bei den schon im Mai beginnenden Schießübungen der Feldartillerie als auch bei den Manövern die neuen Vorschriften zur vollen Anwendung gelangen werden.

Bergmanns Nachfolger. Zum Nachfolger auf dem Lehrstuhl Ernst von Bergmanns ist Professor Bier in Bonn gewählt worden. Prof. Bier ist 46 Jahre alt, er stammt aus dem Fürstentum Waldeck und hat in Berlin, Leipzig und Kiel studiert. Durch Prof. v. Esmarch beeinflußt, wandte er sich ganz der Chirugie zu und bestätigte sich zunächst in Kiel



Prof. Bier.

als Privatdozent und außerordentlicher Professor. 1899 kam er als ordentlicher Professor nach Greifswald und 1903 nach Bonn. Prof. Bier ist einer der bekanntesten deutschen Chirurgen. Die Amputation verdankt ihm ihre größten Fortschritte, die Heilung innerer Abszesse durch Blutstauung oder Saugung, die Einspritzung narkotisierender Lösungen in das Rückenmark zur Schmerzverhütung bei Operationen, alles das sind geradezu epochemachende Erfolge Prof. Biers, die ihn schon heute unter die ersten Autoritäten seines Faches stellen.

Kaufmännische Vorbildung der Kolonialbeamten. Kolonialdirektor Dernburg hatte eine Konferenz über die kaufmännische Vorbildung von Kolonialbeamten mit dem Rektor der Handelshochschule Berlin, Professor Jastrow. Dem Vernehmen nach handelt es sich darum, innerhalb der schon bestehenden Ausbildungskurse auf die kaufmännische Seite besonderes Gewicht zu legen und hierfür das Vorhandensein einer Handelshochschule in Berlin mit ihren kaufmännischen Einrichtungen nutzbar zu machen.

Internationaler Kongreß für Rettungswesen. Die Vorarbeiten für den Internationalen Kongreß für Rettungswesen, der in der Pfingstwoche 1908 auf Anregung des Deutschen Samariterbundes in Frankfurt a. M. stattfinden wird, sind rüstig vorwärts geschritten, so daß die Einladungen demnächst erfolgen worden. Dem Komitee gehören eine Reihe klangvollster Namen aus dem gesamten Deutschen Reiche an. Ehrenvorsitzender des Komitees ist Friedrich v. Esmarch, Kiel, während das Ehrenpräsidium über den Kongreß der Staatssekretär Graf v. Posadowski übernommen hat.

Die ständige Kommission des preußischen Landesökonomie-Kollegiums war in Berlin versammelt, um sich mit der Spannung zwischen den Vieh- und Fleischpreisen zu beschäftigen. Es wurde ein Beschlußantrag zur Abhilfe angenommen.

Eine Ausschaltung des Zwischenhandels versuchen die Landwirte in der Rheinprovinz. Aus Köln wird darüber gemeldet: In einzelnen rheinischen Orten gehen, angesichts des Umstandes, daß die Metzgermeister immer noch auf hohe Verkaufspreise halten, die Landwirte dazu über, ihre massenhaft gezüchteten Schweine zu schlachten und zu billigen Preisen direkt an

die Abnehmer zu verkaufen. Das Fleisch findet reißenden Absatz. Auch im Ruhrgebiet wollen die Landwirte ähnliche Einrichtungen schaffen.



* **Gegen Clemenceau** zieht sich in Kreisen, die bisher dem Kabinett Gefolgschaft leisteten, ein Unwetter zusammen. Pelletan hielt in Nizza auf dem radikal sozialistischen Kongreß eine Rede, in der er die Politik Clemenceaus bedauerte, weil diese die Politik Combes' verlasse und eine Sprengung des Blocks bewirke. Pelletan fügte hinzu: „Zum Triumph der Republik werden wir die republikanischen Kräfte wieder einigen.“

* **Schutz des literarischen Eigentums in Rußland.** Das Zarenreich, in dem bisher Ausländer keinerlei Schutz ihres literarischen und künstlerischen Eigentums genossen, hat sich, wie französische Blätter berichten, endlich entschlossen, der Berner Konvention beizutreten. Für die Aufführung von älteren theatralischen Werken soll den ausländischen Autoren jedoch nur die Hälfte dessen gewährt werden, was ihnen eigentlich zukäme. Die allzu schrankenlose Ausbeutung des geistigen Eigentums ausländischer Schriftsteller und Künstler, die bisher in Rußland in Blüte war, wird damit also ein Ende haben. Freilich dürfte nach der Art und Weise, in der Neuerungen in Rußland eingeführt werden, noch eine geraume Zeit vergehen, bis dem literarischen Freibeutertum gegenüber dem Auslande ein Ende gemacht wird.



Schönsee. Abgebrannt ist dem Besitzer Derebacki in Bielsk Stall und Scheune.

Marienburg. Um den Luxuspferdemarkt zu beleben, werden diesmal größere Aufwendungen gemacht. So werden am 7. und 8. Mai beide hiesige Musikkapellen (die Militärkapelle und die Pelzsche Kapelle) konzertieren und an beiden Tagen nachmittags durch 12 Unteroffiziere des 1. Leibhusarenregiments eine Reiterquadrille aufgeführt werden.

Danzig. Feuer brach abends in einem Stall in der Lawendelgasse aus. Als das Feuer bemerkt wurde, waren bereits drei Pferde des Fuhrhalters Czarnetzki in dem Rauch erstickt. Auf dem Dachboden des Hauses schliefen zwei Tapeziergehilfen, die noch im letzten Moment geweckt werden konnten, so daß größeres Unglück verhütet wurde.

Pillau. Der Lachsfang längs unserer Küste ist beendet. Das Ergebnis war gleich Null. Deshalb haben die Lachsfischer auch andere Fangplätze aufgesucht. Zur Hebung des Fischbestandes sind seitens des Fischereivereins für Ostpreußen 90 000 Stück junge Aale und 1000 Stück junge Schleie im Haff ausgesetzt.

Bischofstein. Ein dritter Arzt wird hier gewünscht. Die Umgegend der Stadt ist weit und reich. Der verstorbene Arzt, Dr. Krebs, versteuerte eine jährliche Einnahme von 7000 Mark.

Königsberg. Lebensgefährliche Verletzungen zog sich Bureauvorsteher Habicht auf der Rennbahn im Königsberger Tiergarten bei einem Sturz mit dem Motorrad zu. — Vom Automobil totgefahren wurde ein sechsjähriges Mädchen namens Kabnowsky.

Labes. Vom Zuge überfahren und getötet wurde auf dem Bahnhofe der Arbeiter Klitzke aus Neukirchen. Kl. passierte die Sperre, als der Zug sich bereits in Bewegung setzte. Von dem Beamten, der ihn zurückhalten wollte, riß er sich los und versuchte auf das Trittbrett des sich bereits bewegenden Zuges zu springen. Hierbei stürzte er ab und geriet unter die Räder des Zuges. Der Tod trat sofort ein.

Gorzno. Ertränkt hat sich der 30jährige geistig umnachtete Lehrer Wladislaus Krawcowicz, der sich seit einigen Monaten im elterlichen Hause aufhielt.

Nakel. Tot aufgefunden wurde auf der Chaussee von Sadke nach Smielin der auf dem Rittergute Lubasch beschäftigte Paul Kaßner. Er hatte Schlempe aus der Brauerei in Sadke zu fahren und ist mit dem Fuhrwerk verunglückt. Passanten fanden den umgekippten Wagen, unter dem K. bereits als Leiche lag. — Die seit einigen Tagen vermißte Frau des Arbeiters Sommerfeld aus Vorort Ludwigslust wurde tot im Welssee aufgefunden.

Pleschen. Großfeuer zerstörte auf dem Majoratsgute Taczanow einen gefüllten Speicher und einen Viehstall; in letztem sind 34 Stück Mastvieh verbrannt.

Posen. Die freie Schuhmacher-Innung feiert am 29. und 30. Juni d. Js. ihr 625jähriges Stiftungsfest, das besonders feierlich begangen werden soll.



Thorn, den 30. April.

Der Mai ist gekommen

— können morgen mit Fug und Recht unsere sangesfrohen Kleinen in die lachende Frühlingsluft hineinsingen, herausjubeln, daß auch dem griesgrämigsten Menschen das Herz aufgehen kann bei der prächtigen, aufblühenden Natur. „Der Mai ist gekommen!“ — welch' ein elektrisierender Zauber liegt nicht in diesem schlichten, aber doch so melodiösen Liede! In dem aus winterlicher Oede und starrem Eis geweckten Menschen leben alle in ihm von der Natur gepflanzten Keime auf und lassen seine Pulse lebhafter, rascher schlagen. Wohl so manchem mag es in den herrlichen Frühlingstagen ergehen, wie dem lustigen Operettenhelden in der scharmanten „Frühlingsluft“. Da kreist in der Tat intensiver das Blut durch die Adern; der Mensch fühlt, daß mit der nun erwachten Natur er sich selbst neu belebt. Mit Recht kann man gerade an sonnigen Maientagen mit Hölty in den Preis über die harmlosen Erdenfreuden einstimmen:

„Ja, wunderschön ist Gottes Erde
Und wert, darauf vergnügt zu sein;
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieses schönen Lebens freu'n!“

An Frühlingsgedichten und Maienliedern herrscht wahrlich kein Mangel. Sie alle sind von dem Gedanken beseelt, daß der Mensch sich der ihn quälenden Alltagssorgen entschlagen und einer weniger hypochondrischen Lebens- und Weltanschauung huldigen solle. Glücklich, wem Natur und Veranlagung es beschieden haben, daß er sich über manche Bitternisse dieses Lebens hinwegsetzen kann, die andere Menschenkinder überwältigen und zu anscheinend unverbesserlichen Pessimisten stempeln. Immerhin darf man aber doch niemals den Boden des Realen verlieren, sondern muß zu rechnen verstehen.

Wir Thorner haben uns gewiß auch sehr nach dem Frühling gesehnt und würden uns sicherlich freuen, wenn uns recht viele heiteren Maientage beschert würden, an denen wir die uns umgebenden Naturschönheiten nach Herzenslust genießen könnten. Von Wasser, dem „Auge der Landschaft“, sind wir ja reichlich umgeben, und dann die „gerettete“ Basarkämpe, die idyllischen Parkanlagen an der Bromberger Vorstadt, das lauschige Ziegeleiwäldchen, die im knospenden und keimenden Maienschmuck prangenden Glacis, alles übt, gekleidet in den lieblichen Reiz naturfrischen Grüns, auf Jung und Alt, Groß und Klein verführerische Anziehungskraft aus. Wir brauchen nicht in die Ferne zu schweifen; Naturschönheiten bietet auch Thorn in Fülle, man muß nur ein offenes Auge, Sinn für seine nächste Umgebung haben. Darum begrüßen wir alle den lieblichen Frühlingsboten Mai schon an der Schwelle vor seinem Eintritt. Mögen den Reigen, zu dem er uns führen will, nicht trügerische Wolken, Regen oder Winde trüben. Dann können auch die Großen lustig miteinstimmen: Der Mai ist gekommen. . . . .

— **Herr Oberbürgermeister Dr. Kersten** begibt sich am Donnerstag nach Berlin zu den Herrenhaussitzungen.

— **Personalie.** Regierungsreferendar Castan-Marienwerder hat die zweite Staatsprüfung für den höheren Verwaltungsdienst bestanden.

— **Ordensverleihung.** Dem Provinzialbaumeister Karl Löwner zu Zoppot ist der Rote Adlerorden 4 Klasse verliehen.

— **Eine Provinzial-Konferenz** der ostdeutschen freireligiösen Gemeinden fand in Königsberg statt. In derselben referierte über die Trennung von Kirche und Staat Prediger Dr. Schieler-Danzig. Die Versammlung nahm dazu folgende Resolution an: Die Bundesversammlung der freireligiösen Gemeinden Deutschlands möge, da die Verbindung zwischen Kirche und Staat im Laufe der Zeit als die Religion schädigend sich erwiesen, zu verschiedenen Ungerechtigkeiten gegenüber den vom Staat nicht anerkannten Religionsgesellschaften geführt, den Dogmen- und Bekenntniszwang gefördert und die Freiheit der Gewissen eingeschränkt, wenn nicht vollständig aufgehoben hat, Maßregeln ergreifen, die geeignet erscheinen die Trennung von Staat und Kirche zu fördern.“ Die nächste Provinzial-Konferenz soll im Herbst 1908 in Danzig stattfinden.

— **Einheitspreise.** Einen in volkswirtschaftlicher Beziehung bedeutungsvollen Beschluß haben die Stadtverordneten in Elberfeld gefaßt. Um allen, auch den kleinsten Handwerksmeistern die Beteiligung an städtischen Arbeiten zu ermöglichen, ist im Einverständnis mit den Innungen eine Liste mit Einheitspreisen für Arbeiten zur baulichen Unterhaltung städtischer Gebäude ausgelegt worden. Auf Grund dieses Tarifes werden jetzt alle Bewerber zu den städtischen Arbeiten gleichmäßig herangezogen, während biher mit den Arbeiten nur wenige, meist größere Unternehmer betraut worden sind. Die einheitliche Festsetzung der Preise bietet zudem noch den Vorteil, daß Meinungsverschiedenheiten zwischen Stadtverwaltung und Handwerkern über die Preise in Zukunft ausgeschlossen sind. Dieses Beispiel kann überall zur Nachahmung empfohlen werden.

— **Beförderung von Tieren als Reisegepäck.** Nach den vom 1. Mai gültigen Vorschriften über die Beförderung von Personen und Reisegepäck ist es nicht nur gestattet, Schoßhunde in die Wagenabteile mitzunehmen, vorausgesetzt, daß die Mitreisenden hiergegen keinen Einspruch erheben, es ist auch freigegeben worden, daß Jäger mit Hunden in einem Abteil 3. Klasse sich aufhalten dürfen. Ferner können auch einzelne Zimmertiere in Körben oder Kiepen in die Abteile 4. Klasse als Handgepäck mitgenommen werden. Unter die Bezeichnung „Zimmertiere“ fallen: Kanarienvögel und Papageien in Käfigen oder Versandkörben, ferner einzelne Tauben, Hühner und sonstiges Geflügel, wenn es in gut verschlossenen Käfigen, ohne daß die anderen Reisenden belästigt werden, verpackt ist. Sollte ein Jäger sich von seinem Hunde während der Fahrt nicht trennen wollen und kann ihm unterwegs bei vollbesetztem Zuge kein Abteil 3. Klasse angewiesen werden, so ist es ihm gestattet, dann mit dem Hund im Packwagen Platz zu nehmen, wenn hiergegen keine Bedenken wegen der im Wagen untergebrachten Gepäckstücke oder anderer Güter bestehen. Auch können Hunde, die in genügend sicheren Behältern (Käfigen, Körben usw.) verpackt sind, auf eine Hundekarte im Pack- oder einem Güterwagen mitgeführt werden; hier ist aber der Reisende für das Heranschaffen an den Wagen, für die Ueberführung, sowie zur Empfangnahme am Endpunkt der Fahrt verantwortlich. Wer einen Hund ohne Hundekarte mitnimmt, auch wenn es nur ein Schoßhund ist, und dieses dem Schaffner oder Zugführer rechtzeitig meldet, hat den doppelten Betrag der Hundekarte oder 1 Mk. mehr zu zahlen. Bei Unterlassung der Meldung zahlt er mindestens 6 Mk., oder, wenn der doppelte Fahrpreis der Hundekarte höher ist, den letzteren Betrag.

— **Die bisherigen Rückfahrkarten** verschwinden mit dem heutigen Tage aus dem bahnamtlichen Verkehr. Für Fahrkarten, die vor dem 1. Mai d. J. gelöst sind, gelten noch die alten Beförderungsbedingungen. Insbesondere sind Reisende mit Rückfahrkarten von der Zahlung des Schnellzugszuschlages befreit, wenn sie die Rückfahrt nach dem 1. Mai ausführen, und brauchen für D-Züge Platzkarten nicht zu lösen, auch die Beförderung des Gepäcks erfolgt zu den alten Bedingungen.

— **Anstaltspflegekosten.** Die Minister des Innern und der Finanzen haben genehmigt, daß die von den westpreußischen Ortsarmenverbänden mit Beihilfe der Kreise zu leistenden Pflegekosten für die in Provinzialanstalten untergebrachten Geisteskranken, Epileptischen und Idioten von 210 Mk. auf 355 Mk. jährlich und für Taubstumme und Blinde von 180 Mk. auf 210 Mk. jährlich vom 1. April 1907 ab erhöht werden. Die Kreise haben zu diesen Kosten mindestens $^{2}/_{3}$, also 170 Mk. bezw. 120 Mk. jährlich beizusteuern.

— **Obstbaukurse.** Auch in diesem Jahre finden wiederum Obstbaukurse für Volksschullehrer statt, die im Frühjahr vom 13. bis 18. Mai und im Sommer vom 5. bis 10. August von dem Obergärtner Müller in Praust abgehalten werden sollen.

— **Der Krieger-Verein** hielt seine Monatsversammlung am vergangenen Sonnabend bei Nicolai ab. Dem Verein gehören 521 Mitglieder an. Neu aufgenommen sind 12 Kameraden. Verstorben sind die Kameraden Waldmann und Panzke, deren Andenken in üblicher Weise geehrt wurde. Der Vorsitzende Herr Polizeirat Maerker, nahm auch Veranlassung, die besonderen Verdienste des verstorbenen Kameraden Matthaie als Schriftführer des Bezirks-Verbandes Thorn hervorzuheben. Kamerad Hpt. Neumann wurde durch den Vorsitzenden als Vertrauensmann für die Sterbekasse in Vorschlag gebracht. Der Vorsitzende erinnerte an den am 8. Juni in Culmsee stattfindenden Bezirkstag und forderte die Abgeordneten zu reger Beteiligung auf. Am 2. Juni soll das Kinderfest, am 1. September das Sedanfest gefeiert werden. Ferner wurde bekannt gegeben, daß gelegentlich der Einweihung der neuen Kirche der St. Georgengemeinde Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen voraussichtlich hier anwesend sein werde. In diesem Falle soll sich auch der Kriegerverein an dem Empfang beteiligen. Gelegentlich des hier im Juli stattfindenden Krieger-Bundesfestes soll eine Parade-Aufstellung der Vereine des Regierungs-Bezirks-Verbandes Marienwerder stattfinden. Am Bayerndenkmal wird durch die am Bundesfest anwesenden bayrischen Kameraden ein Kranz niedergelegt werden; es wird beschlossen, daß bei dieser Gelegenheit auch der Kriegerverein durch eine Abordnung mit Kranzspende vertreten sein soll. Nach Schluß des geschäftlichen Teiles trat die Fidelitas in ihre Rechte.

— **Deutscher Sprachverein.** In der gestrigen Sitzung wurde zunächst Herr Direktor Dr. Maydorn als Vertreter des hiesigen Zweigvereins zu der in den Pfingsttagen in Freiburg im Breisgau stattfindenden Hauptversammlung gewählt. Die Versammlung ermächtigte ihren Vertreter, bei der Hauptversammlung für die Wiederwahl der ausscheidenden Mitglieder des Hauptvorstandes einzutreten. Der Thorner Zweigverein hat über 150 Mitglieder, darf daher mit vier Stimmen auf der Hauptversammlung vertreten sein. Bei der Wahl des Ortes für die nächste Hauptversammlung dürfte eine östliche Stadt in Betracht kommen, daher wurde Herr Dr. Maydorn beauftragt, die Hauptversammlung für 1909 nach Thorn einzuladen. Der hiesige Zweigverein konnte im März d. J. auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken; da aber mancherlei Umstände einer besonderen Feier dieses Ereignisses entgegenstanden, ist für Oktober eine Festsitzung geplant. Der Vorsitzende erinnerte dann an die vor fünf Jahren vom Deutschen Sprachverein eingeführten Ueberweisungskarten, die zur Anmeldung durch Wegzug ausgeschiedener Mitglieder an die Zweigvereine des neuen Wohnsitzes dienen, sofern dieser ermittelt ist. Auf diese Weise sollen dem Sprachverein die Mitglieder, die ihm sonst durch Wegzug oft entzogen würden, wieder zugeführt werden. Ferner wurde ein von Dr. Lindström-Hannover herausgegebenes Verzeichnis deutsch-österreichischer Ortsnamen, deren deutsche Schreibweise leider oft durch fremde Bezeichnungen ersetzt wird, empfohlen. Es wurde auch auf die deutsche Schreibweise deutscher Ortsnamen in der Schweiz und an der französischen Grenze hingewiesen. Der Vorsitzende empfahl dann noch die „Winke für die Tätigkeit des Deutschen Sprachvereins“ von Paleske und erinnerte an die „Sprachecken“. Die Mitteilungen des Deutschen Sprachvereins für die „Sprachecken“ erscheinen alle fünf Wochen und werden jedem, der für ihren Abdruck in den Zeitungen sorgen oder sie sonst nutzbar verwenden will, zugestellt. Es wurden dann einige Proben aus den „Sprachecken“ vorgelesen, worin die falsche Anwendung von Fremdwörtern gegeißelt wurde. Ein sehr interessantes Beispiel verbannte das so häufig, besonders vor den Postschaltern angewandte französische Wörtchen „à.“ Besonders anzuerkennen ist die Bekämpfung undeutlicher öffentlicher Auf- und Inschriften, die das Lesen erschweren und durch ihre Zusammenstellung unschön wirken. In der freien Aussprache wurden dann die verschiedensten Gebiete gestreift.

— **Ruderverein Thorn.** Am 29. April hielt der Ruderverein im Artushof eine Monatsversammlung ab, die von dem stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Adolf Kittler, eröffnet und geleitet wurde. Der Vorsitzende gab einen Bericht über die letzte Delegiertenversammlung der freien Vereinigung der Rudervereine der Ostmark am 7. April in Bromberg. Nach Aufnahme neuer Mitglieder und Erledigung interner Fragen wurde noch beschlossen, das Anrudern, verbunden mit Bootstaufe, am 26. Mai zu feiern. Das Bootshaus des Rudervereins ist gestern vom Winterhafen nach seinem Sommerstandort bugsiert. Der Versammlungs- und Ankleideraum des Bootshauses ist vergrößert worden. Der Bootspark erfährt eine Vermehrung von 3 Booten neuester Konstruktion, die in diesen Tagen hier eintreffen.

— **Die Handelskammer und der 8 Uhr-Ladenschluß.** Offiziell wird uns geschrieben: In der Versammlung des Ortsverbandes der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine am 28. April ist die Einführung des 8 Uhr-Ladenschlusses für Thorn besprochen worden. Bei dieser Gelegenheit hat man u. a. auch über die Haltung der Handelskammer in dieser Frage Beschwerde erhoben und dabei ausgeführt, die Kammer sei schlecht informiert gewesen. Es wäre denjenigen, die diese Behauptung aufgestellt haben, ein Leichtes gewesen, sich aus den Berichten der Handelskammer darüber zu unterrichten, daß sie selbst schlecht informiert waren. Von Anfang an hat die Kammer sich auf den Standpunkt gestellt, daß der fakultative Ladenschluß für alle diejenigen Geschäftszweige, die bei der Abstimmung die nach § 139 f der Gewerbeordnung erforderliche $^{2}/_{3}$-Majorität aufweisen, eingeführt werde. Als bei der Abstimmung im Herbste des Jahres 1905 sich für alle Geschäftszweige mit Ausnahme der Material- und Zigarrenhändler eine $^{2}/_{3}$-Majorität für den vereinbarten Ladenschluß ergab, hat die Kammer auf eine Anfrage des Magistrats sich für Einführung des Ladenschlusses, soweit dies auf Grund der Abstimmung möglich war, ausgesprochen. Als trotzdem der Herr Regierungspräsident durch Verfügung vom 23. März 1906 dies mit der Begründung ablehnte, daß bei teilweisem 8 Uhr-Ladenschluß (der aber doch bereits für eine Reihe von Geschäften bestand) die Ueberwachung der Durchführung kaum möglich sei, hat sich die Handelskammer an den Herrn Oberbürgermeister Dr. Kersten gewandt, mit der Bitte, sich bei dem Herrn Regierungspräsidenten dafür verwenden zu wollen, daß doch noch auf Grund der Umfrage vom Jahre 1905 der 8 Uhr-Ladenschluß für alle diejenigen Geschäftszweige angeordnet werde, die eine $^{2}/_{3}$-Mehrheit aufgewiesen haben. Die Stellung der Handelskammer geht am besten aus der folgenden Stelle des erwähnten Schreibens hervor: „Es wäre im höchsten Grade bedauerlich, wenn die ganze Mühe und Arbeit, die auf Zustandekommen des vereinbarten Ladenschlusses im vorigen Jahre verwandt worden ist, vergeblich gewesen wäre. Sicherlich wäre es ja am besten, wenn alle Geschäftszweige einen einheitlichen Ladenschluß erhalten würden, doch ist dies bei der Stellungnahme der Materialwaren- und Zigarrenhändler zurzeit nicht durchführbar, wie durch private Ermittelungen kürzlich wieder festgestellt worden ist. Eine Wiederholung der Umfrage, wie sie der Herr Regierungs-Präsident in seiner Verfügung vom 23. März empfiehlt, würde daher in absehbarer Zeit zu keinem anderen Ergebnis führen. Es ist in der anliegenden Eingabe (hiesiger Ladeninhaber) zutreffend hervorgehoben worden, daß die jetzt Widerstrebenden nur durch die Einführung eines Besseren belehrt werden können. Erst wenn alle anderen Geschäfte um 8 Uhr geschlossen sein werden, wird es sich heraus-

stellen, daß die Einkäufe in den bis 9 Uhr offen bleibenden Läden zurückgehen, und es wird sich dann die Einsicht Bahn brechen, daß die durch das längere Offenhalten entstehenden Unkosten durch den in dieser Zeit erwachsenden Gewinn nicht gedeckt werden. Dann werden sicherlich, wie dies bereits in verschiedenen anderen Städten geschehen ist, die Materialwaren- und Zigarrenhändler selbst den Antrag auf Einführung des 8 Uhr-Ladenschlusses stellen."

Das Vorgehen der Kammer hatte jedoch keinen Erfolg. Nach einer erneuten Entscheidung des Herrn Regierungs-Präsidenten war vielmehr jeder weitere Versuch zwecklos, weshalb die Kammer in ihrem letzten Vierteljahresbericht darauf hinwis, daß es nunmehr Sache der an der Einführung des fakultativen Ladenschlusses interessierten Firmen sei, gemäß § 139 f der Gewerbeordnuug einen neuen Antrag bei dem Herrn Regierungs-Präsidenten einzubringen. Die Kammer hat sich auch bereits mit einigen Ladeninhabern zwecks Föiderung der Angelegenheit in Verbindung gesetzt.

– **Ein Turnkursus für Turnlehrerinnen** findet in den Tagen vom 1. bis 17. Mai d. J. in Berlin (Königliche Turanstalt) statt, zu dem aus dem Königreich Preußen 40 Turnlehrerinnen einberufen sind. Aus Thorn nimmt die Turnlehrerin Fräulein Wendel von der höheren Mädchenschule daran teil.

– **Die Steinsetzer-Zwangsinnung** für den Regierungsbezirk Marienwerder tagte dieser Tage in Graudenz. Die Innung zählt 26 Mitglieder.

– **Das Wetter im Monat Mai** soll sich, nach dem 100jährigen Kalender, wie folgt gestalten: Bis 6. schön; 6. bis 8. rauh und windig; 9. bis 18. sehr warm und trocken; hernach Regen und bis zum Ende angenehm. Danach hätten wir zu den Pfingstfeiertagen, 19. und 20 Mai, Regen zu erwarten. Hoffentlich hat der „Wettermacher" des Kalenders diesmal, wie so oft schon, gründlich vorbeigeschossen – zur Freude unserer Damen und im Interesse ihrer schönen Toiletten.

– **Vom Wetter.** Der Mai ist gekommen, wenigstens kalendermäßig, die Bäume schlagen auch aus, aber von einem richtigen Mailüfterl ist heute noch nichts zu spüren, wenngleich die Temperatur heute etwas wärmer ist. Der April hat seine Launen selbst zum Schluß nicht geändert. Regen und Sonnenschein wechselten auch heute wieder. Hoffentlich macht der Wonnemonat Mai seinem Namen Ehre und entschädigt alles für den schlechten April.

– **Deutsche Maiandachten** werden von morgen, Mittwoch, ab in der St. Johanniskirche gehalten. Beginn an Wochentagen um 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen nachmittags 5 Uhr.

– **Von der Weichsel.** Das Wasser beginnt hier langsam zu steigen. Da im oberen Stromlaufe bereits fallendes Wasser gemeldet wird, so ist ein erhebliches Wachswasser hier nicht zu befürchten. Man rechnet in Schifferkreisen mit einem Mehr von $^1/_2$ bis $^3/_4$ Meter, hoffentlich wird es nicht mehr.

– **Die beiden Badeanstalten** haben bereits ihren Stand am jenseitigen Weichselufer eingenommen.

– **Die hiesige Dampferflotte** ist um zwei neue Dampfer vermehrt, und zwar hat Herr Huhn den Dampfer Victoria und der hiesige Ankerverein den Dampfer von Zieten für Schleppzwecke angeschafft.

– **Der Verkehr auf der Uferbahn** ist, seit dem die unteren Ladegleise frei sind, ein recht reger. Täglich treffen ganze Züge mit Rohzucker hier ein, der nach Neufahrwasser per Wasser hier verladen wird. Am Ladeufer lagern eine Anzahl Kähne mit russischer Kleie, die in Eisenbahnwaggons verfrachtet wird.

– **Der kleine Fahrplan** für die Taschenuhr ist in der heutigen Nummer enthalten, worauf wir unsere Leser noch besonders aufmerksam machen. Unsere gestrige Notiz wegen der neuen Zugverbindungen mit Thorn können wir noch dahin ergänzen, daß noch ein neuer Personenzug morgens 8,20 von Hohensalza hier eintrifft.

– **Zur Richtigstellung.** In einem Ministerialerlasse ist unter den mit der Veranstaltung von Spielgesellschaften sich befassenden Firmen auch die **Norddeutsche Bank** in Zusammenhang mit der Firma Hans Jacobs in Hamburg genannt worden. Da die Norddeutsche Bank daran gänzlich unbeteiligt ist, wird eine Berichtigung dieser Verfügung veranlaßt.

– **Unfall.** Heute mittag wurde der Arbeiter Richlewski in der Nähe des Kriegerdenkmals von einer Droschke überfahren; er kam glücklicherweise mit einigen Hautabschürfungen davon.

– **Angehalten und abgeschoben** wurde am Anfang dieses Monats ein junger Mann, der ohne jede Legitimation die russische Grenze bei Alexandrowo überschritten hatte. Die Grenzpolizei überwies ihn an die hiesige Polizeiverwaltung zur weiteren Veranlassung, da man bei ihm Barmittel von etwa 1100 Mark feststellte. Bei seiner Vernehmung auf dem hiesigen Polizeibureau gab er an, Sekundaner zu sein und den Betrag von einem Sparkassenbuch seines Vaters, der in Köln a. Rhein wohnt, abgehoben und damit das Weite gesucht zu haben. Er bat, einen Beamten zu beauftragen, ihn zu seinem Vater nach Köln zu bringen. Diesem Wunsche wurde auch entsprochen. Die Angaben, daß sein Vater in Köln wohnt und Beamter ist, erwiesen sich als richtig, nur hatte er nicht das Geld von einem Sparkassenbuch des Vaters abgehoben, sondern bei der Post in Köln, wo er als Postgehilfe beschäftigt war, 12 000 Mk. unterschlagen und damit das Weite gesucht. Ein Steckbrief war bereits hinter ihm erlassen. Von dem Gelde führte er außer dem bereits festgestellten Betrag noch 10 000 Mark in Banknoten bei sich, den Rest davon hatte er verbraucht. Da auf seine Ergreifung eine Belohnung von 800 Mk. seitens der Postbehörde ausgesetzt war, so entsteht die Frage, wer die Belohnung zu erhalten hat.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 2,64 Meter über Null.

– **Meteorologisches.** Temperatur + 8, höchste Temperatur + 17, niedrigste + 4, Wetter: bewölkt; Wind: süden; Luftdruck 27,6.

– **Gefunden:** Ein Tesching.

Podgorz. Für die Freiwillige Feuerwehr hat der Landrat eine Schiebeleiter angeschafft, die in dieser Woche von Culmsee, wo sie bisher in Gebrauch ist, abgeholt wird. Die Schiebeleiter, sehr gut erhalten, ist nur kurze Zeit von der Culmseer Freiwilligen Feuerwehr benutzt worden. Jetzt fehlt unserer Feuerwehr nur noch ein Steigerturm.

Rudak. Gekauft hat das der Witwe Liedtke gehörige Grundstück für 3200 Mk. Hilfsbremser Kaufmann.

Groß Nessau. Gekauft hat das Grundstück des Besitzers Paul Finger die Firma Meyer und Michelsohn in Thorn. Der Kaufpreis beträgt 60000 Mk. Vor 7 Jahren kaufte F. das Grundstück von dem Besitzer D. Kadatz für 31500 Mk.

AUS ALLER WELT

Selbstmordversuch im Café. Großes Aufsehen verursachte der Selbstmordversuch des 17jährigen „Privatdetektivs" Döderlein in einem Café am Kurfürstendamm in Berlin. Er hatte sich hinter einen Pfeiler gesetzt und schoß sich plötzlich eine Kugel in die Brust. Als die erschreckten Gäste hinzusprangen, lag D. bewußtlos am Fußboden. Er wurde in sehr bedenklichem Zustande in ein Krankenhaus gebracht.

Erdbeben. Auf der Insel Stromboli erfolgte eine starke Eruption mit einer Erderschütterung, die den Bruch zahlreicher Fensterscheiben und sonstigen Schaden auf dem Lande zur Folge hatte. Die Kabelverbindung zwischen den Inseln Stromboli und Lipari ist unterbrochen; inzwischen ist bloß des Nachts ein Nachrichtenaustausch möglich mittelst des optischen Telegraphen.

Jamestown im Jahre 1607. Eine der anziehendsten Veranstaltungen der Ausstellung von Jamestown, die soeben unter großen Feierlichkeiten eöffnet worden ist, bildet eine vollständige Darstellung des alten Jamestown vom Jahre 1607, das von Pallisaden umgeben ist, mit denen man damals die Angriffe der feindlichen Indianer abzuwehren suchte. Die alte Stadt wird von Jägern, Farmern, Schmieden und Spinnern bewohnt, die genau in der Tracht der damaligen Zeit gekleidet sind. Auch ein „Kriegspfad" ist eingerichtet; freilich ist er in den 300 Jahren friedlich geworden – er bezeichnet nur eine Reihe von Straßen, die den Vergnügungen gewidmet sind, wie sie auf keiner großen Ausstellung fehlen dürfen.

Ein Idyll aus Mittelamerika. Anläßlich des Krieges, den in der letzten Zeit zwei der kleinen Republiken von Zentral-Amerika miteinander geführt und glücklich zu Ende gebracht haben, erinnert der „Gaulois" an eine amüsante Anekdote, die zur Kennzeichnung der idyllischen Zustände in diesen Ländern erzählt wird. Ein Reisender hatte die Nacht in einem Dorfe zugebracht, an dem ein Bach vorüberfloß. Eine ordentliche Brücke war nicht vorhanden, aber man hatte doch in einer Furt eine Anzahl Steine in den Bach geworfen, sodaß man von einem zum andern springend den Bach passieren konnte. Dem Reisenden gelang dieser Uebergang auch vollkommen. Als er am nächsten Tage aber noch einmal den Bach überschreiten wollte, sah er zu seiner Ueberraschung, daß in der Mitte des Baches ein Stein von der improvisierten Brücke fehlte. Er ging zum Dorfe zurück und fragte: „Aber warum haben Sie denn den Stein in der Mitte weggenommen? Jetzt kann man ja nicht mehr trockenen Fußes den Bach passieren". Da erhielt er die verblüffende Antwort: „Ja, lieber Herr, das war gar kein Stein. Das war ein Kaiman. Er schlief gestern dort. Jetzt ist er aufgewacht und fortgeschwommen."

NEUESTE NACHRICHTEN

Bielefeld, 30. April. Im nahen **Sieker stürzte ein Bogen** der im Bau begriffenen **Kirche ein.** Fünf Arbeiter wurden schwer verletzt, einer ist tot.

Rombach, 30 April. Auf zwei Gruben der Rombacher Hüttenwerke im Ornetal sind **etwa 200 ältere Bergleute nicht eingefahren,** angeblich weil sie mit der Neuregelung der Knappschaftsvereinigung unzufrieden sind. Die Direktion glaubt, die Leute werden morgen wieder einfahren. Die Gerüchte von einem bevorstehenden größeren Streik sind unzutreffend.

Warschau, 30. April. Hier wurde der Millionärssohn Prokofirow wegen **Fälschung von Wechseln** in Höhe von **400000 Rubeln** verhaftet.

Petersburg, 30. April. Bei der Beratung der Rekrutenvorlage in der **Reichsduma kam** es zu **erregten Szenen,** so daß die Sitzung geschlossen werden mußte. Es wird vielfach angenommen, daß die Rekrutenvorlage eine **Auflösung** der Duma herbeiführen könne.

Jekaterinoslaw, 30. April. In der vergangenen Nacht wurde in dem bei Gorjainowo haltenden Personenzuge ein Privatbote von Räubern, die sich im Zuge befanden **überfallen und um 30 000 Rubel beraubt.**

Wien, 30. April. Unter den Bauern der Bukowina macht sich eine **judenfeindliche Bewegung** bemerkbar, die ernste Gefahren befürchten läßt.

Wien, 30. April. **Baron Aehrenthal** trifft morgen früh in Berlin ein.

Paris, 30. April. Der **König der Belgier** hat dem Präsidenten Fallières und dem Minister Pichon Besuche abgestattet.

Orleans, 30. April. Der Gemeinderat hat die Abordnung von **Freimauern zum Jean d'Arc-Festzuge** mit 14 Stimmen beschlossen.

Neapel, 30. April. Der **König von England** ist nach Oberitalien abgereist.

Mailand, 30. April. In Piacenza verließ plötzlich auf dem Schießplatz des 49. Infanterieregiments ein **Unteroffizier** die Reihen, und **erschoß den Major Pascatori.**

Rom, 30. April. Trotz der Polizeiverbote kündigt die sozialistische Partei zum **1. Mai** eine Volksversammlung unter dem Vorsitz **Maxim Gorkis** an.

London, 30. April. In einem siegreichen **Kampfe mit Aufrührern** auf der Insel Celebes verloren die holländischen Truppen vier Tote.

Cetinje, 30. April. In **Montenegro** sind **Unruhen** ausgebrochen; über Niksic und Podgoritza wurde das Standrecht verhängt.

Standesamt Thorn-Mocker.

In der Zeit vom 21. bis 27. April 1907 sind gemeldet:

a) als geboren: 1. Tochter dem Arbeiter Stanislaus Zuchowski. 2. Sohn dem Eigentümer Emil Konert. 3. Unehelicher Sohn. 4. Unehelicher Sohn. 5. Tochter dem Bäckermeister Friedrich Sontowski. 6. Uneheliche Tochter. 7. Sohn dem Stellmacher Stefan Guttfeld. 8. Tochter dem Eisenbahnschaffner Gustav Woywod. 9. Sohn dem Arbeiter Anton Pietrasinski. 10. Tochter dem Schornsteinfegergesellen Josef Koscinski. 11. Sohn dem Arbeiter Franz Kurkowski. 12. Uneheliche Tochter. 13. Uneheliche Tochter. 14. Sohn dem Arbeiter Franz Lenz.

b) als gestorben: 1. Pens. Eisenbahnsekretär Gustav Adolf Matthaei 61 Jahre. 2. Kurt Helmut Konert 3 Tage. 3. Leokadia Kalinowski 2 Monate. 4. Gertrud Prylewski 2 Jahre. 5. Altsitzerwitwe Pauline Liedtke 81 Jahre 5 Monate 16 Tage 6. Kurt Brennig 1 Jahr 3 Monate. 7. Sigismund Pietrasinski 3 Stunden. 8. Arbeiterwitwe Margarete Kuczmarski 77 Jahre. 9. Besitzerfrau Anna Gurtowski. 10. Helene Bakowski 21 Jahre 3 Monate 10 Tage.

c) zum ehelichen Aufgebot: 1. Besitzer Gustav Lanowski mit Klara Hoffeins. 2. Tischler Theodor Kotz mit Köchin Franziska Zander. 3. Arbeiter Johann Matuszewski mit Schneiderin Pauline Klofczynski. 4. Arbeiter Reinhold Micherski mit Leokadia Kasprowicz. 5. Arbeiter Julius Titel mit Helene Pietrowski.

d) als ehelich verbunden: 1. Schuhmacher Friedrich Gehring mit Dienstmädchen Rosalie Beyer. 2. Artilleriedepotarbeiter Karl Wilhelm Znaniewitz mit Luise Hintz.

HANDELSTEIL

Kurszettel der Thorner Zeitung
(Ohne Gewähr.)

Berlin, 30. April.		29. April
Privatdiskont	$4^1/_4$	$4^1/_8$
Österreichische Banknoten	85,05	85,35
Russische "	214,50	214,40
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1915	95,50	95,30
3 pZt. "	84,30	84,30
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	95,70	95,50
3 pZt "	84,30	84,30
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	99,90	100,30
3½ pZt. " " 1895	–,–	–,–
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	93,30	93,30
3 pZt. " " II "	83,20	83,50
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	89,60	89,60
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	–,–	71,70
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	88,75	–,–
Gr. Berl. Straßenbahn	170,50	170,90
Deutsche Bank	227,40	227,75
Diskonto-Kom.-Ges.	172,70	172,50
Nordd. Kredit-Anstalt	119,25	119,50
Allg. Elektr.-A.-Ges.	200,25	198,60
Bochumer Gußstahl	226,40	226,–
Harpener Bergbau	208,70	209,50
Laurahütte	227,25	227,25
Weizen: loko Newyork	$88^5/_8$	$88^7/_8$
" Mai	194,50	196,–
" Juli	197,–	197,75
" September	190,–	190,50
Roggen: Mai	186,–	186,–
" Juli	188,–	188,25
" September	171,–	171,75

Reichsbankdiskont $5^1/_2$%. Lombardzinsfuß $6^1/_2$%

Sommerfahrplan
vom 1. Mai 1907 ab giltig.



Lessivol-Seife

Vorzüglich für wollene, bunte und seidene Wäsche!

32 I. Breitestr. 32 I.

Die Firma **Jwan Doblow** in Thorn III ist heute gelöscht worden. H. R. A. 161.

Thorn, den 26. April 1907.

Königliches Amtsgericht.

In unser Handelsregister A unter Nr. 449 ist heute die Firma: Annen-Apotheke **Gustav Heldt** in Thorn III und als Inhaber Apotheker **Gustav Heldt** daselbst eingetragen worden.

Thorn, den 27. April 1907.

Königliches Amtsgericht.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Fabrikbesitzers **Albert Land**, alleinigen Inhabers der Firma Thorner Honigkuchen-Fabrik **Albert Land** in Thorn, ist zur Prüfung der nachträglich angemeldeten Forderungen Termin auf den

17. Mai 1907
vormittags 11 Uhr

vor dem Königlichen Amtsgericht in Thorn — Zimmer 37 — anberaumt.

Thorn, den 27. April 1907.

Wierzbowski,
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Nepomucen Nowicki** in **Culmsee** ist heute nachmittags 4 Uhr das Konkursverfahren eröffnet worden.

Konkurs-Verwalter ist der Rechtsanwalt **Peters** hier.

Offener Arrest mit Anzeigefrist bis

8. Juni 1907.

Anmeldefrist bis

8. Juni 1907.

Gläubiger-Versammlung den

24. Mai 1907,
vormittags 10 Uhr,

Zimmer Nr. 2. Allgemeiner Prüfungstermin den

22. Juni 1907,
vormittags 10 Uhr,

Zimmer Nr. 2.

Culmsee, den 24. April 1907.

Duncker,
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Die Erhebung des Schulgeldes für die Monate April, Mai und Juni 1907 wird in der Knabenmittelschule am

Donnerstag, den 2. Mai 1907,

von morgens 8½ Uhr ab erfolgen.

Thorn, den 29. April 1907.

Der Magistrat.

Oeffentlicher Verkauf.

Mittwoch, den 1. Mai,
vormittags 11 Uhr

werde ich in meinem Geschäftszimmer

- 100 Ztr. **neue Seradella,**
- 10 „ **Erbsen,**
- 60 „ **Leinkuchenmehl,**
- 20 „ **blaue Lupinen,**
- 20 „ **gelbe Lupinen,**

lt. Muster

gesackt, frei Waggon Thorn, gegen bare Bezahlung für Rechnung dessen, den es angeht, öffentlich an den Meistbietenden verkaufen.

Paul Engler,
vereidigter Handelsmakler.

Von der Reise zurückgekehrt.

Dr. Saft, Frauenarzt.

Ein Vorderzimmer billig zu vermieten. Brückenstr. 21 III.

Alpenblüten-Crême,

hervorragendes Mittel gegen Sommersprossen.

32 I. Breitestr. 32 I.

Nachlass-Versteigerung.

Am Mittwoch, den 1. Mai,
vormittags 10 Uhr

werde ich in **Mocker, Lindenstr. 15** auf dem Hof der Schwanen-Apotheke aus einem Nachlaß

Kleider, Wäsche, Küchenspinde, Tische, Stühle, Spiegel, Sofa, Bettgestelle, Betten, Küchengeräte u. a. G.

versteigern.

Julius Hirschberg,
Auktionator, Culmerstr. 22.

Die bis zum 8. Mai nicht eingegangenen

Aussenstände

werde ich durch meinen Rechtsanwalt unter Zuschreibung der Kosten einziehen lassen.

Juwelier Loewenson.

Geschäfts-Eröffnung!

Den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend hiermit die ergebene Anzeige, daß von heute ab meine

Konditorei u. Café

eröffnet ist.

Es wird mein Bestreben sein, stets eine gute reelle Ware zu führen.

Um geneigten Zuspruch bittet ergebenst

Otto Friedrich
Neustädt. Markt, Ecke Gerechtestr.

Königl Preuss. Lotterie.

Einlösung der Lose 5. Hauptklasse muß bei Verlust des Anrechts bis **2. Mai** geschehen. **Der Königliche Lotterie-Einnehmer. Dauben.**

Für den agenturweisen lohnenden Verkauf eines

bedeutenden Verpackungs-Artikel

ein rühriger

Vertreter

von leistungsfähigem Spezialhause gesucht. Offerten sub **L. O. 2856** an **Rudolf Mosse, Leipzig.**

Stellenvermittlung kostenfrei für Prinzip. u. Mitgl. durch den **Verband Deutscher Handlungsgehülfen zu Leipzig.** Stellenges. u. -Angeb. stets in gr. Anz. Geschäftsst.: Königsberg Pr., Brodbänkenstr. 35, Fspr. 1439.

Ein ordentlicher Kutscher

welcher mit Pferden umzugehen versteht, per sofort gesucht.

Joh Kuttner, Mocker, Concordia.

Kellnerlehrling,

Sohn achtbarer Eltern, von sofort oder 1. Mai gesucht. Von wem? sagt die Geschäftsstelle dies. Blattes.

Malerlehrlinge

und Arbeitsburschen stellt ein

Otto E. Krause, Thorn-Mocker.

Lehrling

sucht **F. Bettinger,** Tapezier und Dekorateur, Strobandstraße Nr. 7.

Lauf- oder Arbeitsburschen

sucht **F. Bettinger,** Möbelgeschäft, Strobandstraße 7.

Einen kräft. Laufjungen

per sofort sucht **M. Fischer,** Altstädt. Markt 35.

Ein Laufbursche

kann sich melden Friedrichstraße 8, ptr. l.

Hausdiener, Kutscher, Laufburschen, Arbeitsburschen, Arbeiter, wie sämtl. Personal erhalten von sofort Stellung bei hohem Gehalt durch

Stanislaus Lewandowski,
Agent und Stellenvermittler, Baderstraße 28. Fernsprecher 52.

Kinderfräulein

nach Warschau und Umgegend gegen hohen Lohn gesucht.

Wanda Gniatczynski,
Stellenverm., Thorn, Neust. Markt 14.

Möbliertes Zimmer

mit Pension zu haben Brückenstr. 16, 1 Tr. r.

Bilanz am 31. Dezember 1906.

Aktiva.			**Passiva.**		
Kassa-Konto	10504	49	Mitglieder-Guthaben-Konto	223302	84
Wechsel-Konto	702366	07	Mitglieder-Depositen-Konto	98774	97
Mobilien-Konto	394	47	Darlehns-Konto	205224	45
Giro-Konto	1000	—	Sparkassen-Konto	156540	—
Hypotheken-Konto	3335	—	Reservefonds-Konto	104099	34
Effekten-Konto	101197	55	Spezial-Reservefonds-Konto	32798	72
Grundstück-Konto	31926	59	Darlehns-Zinsen-Konto für 1906	3538	85
			Danziger Hypotheken-Verein	15000	—
			Ueberhobene Zinsen-Konto	5215	—
			Verwaltungskosten-Konto	6230	—
	850724	17		850724	17

Die Zahl der Mitglieder betrug Ende des Jahres 1905 786. — Eingetreten sind im Jahre 1906 34 — Ausgetreten 42, bleiben Ende des Jahres 1906 Bestand: 778 Mitglieder.

Vorschuß-Verein zu Thorn, e. G. m. u. H.

Robert Goewe. Herm. F. Schwartz. J. Schnibbe.

Staats-Medaille in Gold 1896.

Hildebrand's

Deutscher **Kakao**

Deutsche **Schokolade.**

Vorrätig in allen mit unseren Plakaten versehenen Geschäften.

Theodor Hildebrand & Sohn, Berlin,

Hoflieferanten Sr. Majestät des Königs.

Pomril

Bestes aller alkoholfreien Tafelfruchtgetränke.

Berliner Pomril-Gesellschaft
Charlottenburg.

Patente

erwirkt und verwertet

H. Brust.

Filiale: **Königsberg i. Pr.** Telefon 3242. Schnürlingstraße 22. — Rat und Auskunft kostenlos. —

Pianoforte-

Fabrik L. Herrmann & Co., Berlin, Neue Promenade 5. Pianinos in kreuzs. Eisenkonstr., höchster Tonfülle und fester Stimmung. Lieferung frachtfrei, mehrwöchentl. Probe. Baar oder Raten von 15 M. monatlich. Preisverzeichnis franco.

Beste Haus-, Spar- u. Wachskernseife, aromat. Terpentin- und grüne Seife, Bleichsoda, Waschpulver, Silberglanz-Reiskreme u. Weizenstärke empfiehlt

O. Schröder geb. **Kempf,** Mellienstraße 95.

Eine Balkonwohnung

in der 1. Etage, bestehend aus vier Zimmern, Badestube u. Zubehör von sofort zu vermieten.

Casper, Gerechtestr. 15/17, 2 Tr.

Unkündbare Hypotheken-Kapitalien

zur ersten Stelle werden von einem

erstklassigen Pfandbriefs-Institut

zu günstigen Bedingungen besorgt durch

Max Bibro, Hohensalza.

Die Ergiebigkeit

des Altheider Sprudels:

In 1 Sekunde . . . . 8 Liter
„ 1 Minute . . . 480 „
„ 1 Stunde . 28800 „
„ 1 Tag 791000 „ .

Mit dieser Wassermenge können

täglich 3000 Bäder

(natürliche Kohlensäure-Stahlbäder)

abgegeben werden.

Außerdem sind noch 2 andere Stahlquellen vorhanden.

Prospekte sind zu beziehen durch Rudolf Mosse, die Reisebüros und

Die Badeverwaltung Altheide i. Schl.

Culmerstraße 2,

1. Etage, 6 Zimmer und reichliches Zubehör, neu renoviert, zu vermieten.

Siegfried Danziger.

---

1 grosser Laden

mit angrenzendem, großem Zimmer und hellen Kellerräumen, zu jedem Geschäft passend, ist von sofort zu vermieten. Zu erfragen bei

J. Cohn, Schillerstr. 7, 1.

Breitestraße 32,

2. Etage, 3 Zimmer, Küche und Zubehör vom 1. 7. zu vermieten. Zu erfragen bei

Julius Cohn, Schillerstr. 7, I.

I. Etage

vom 1. Juli oder 1. Oktober 1907 4 Zimmer mit Zubehör zu vermieten.

Grabenstr. Nr. 16.

Zu erfragen daselbst drei Treppen.

Möbl. Vorderzimmer

mit separat. Eingang, mit auch ohne volle Pension, zu vermieten.

A. Kluge, Katharinenstr. 7, 3.

Ein Laden Breitestr. 18

(bisher Filiale **Albert Land**), per 1. Juli cr. zu vermieten.

A. Glückmann Kaliski.

Laden mit Kellerei

und Zubehör, passend zu jedem Geschäft, ist auch geteilt von sofort zu vermieten.

Siegfried Danziger, Culmerstr.

Einzelner, älterer Herr

sucht eine Wohnung

in der 1. Etage von 4—5 Zimmern mit Zubehör vom 1. Oktober d. J. oder früher. Gefl. Off. unter **N. D.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

---

2 möbl. Zimmer

nebst Burschengelaß von sof. z. verm.

H. Wohlfeil, Schuhmacherstraße 24.

Freundl., gut möbl. Zimmer an 1—2 junge Leute vom 1. 5. 07 mit auch ohne Pension billig zu vermieten. Neust. Markt 11, 4 Tr. r.

Gereinigte Oel-Seife

ist das beste gegen unreinen Teint!

32 I. Breitestr. 32 I.

Stadt-Theater in Bromberg.

A. v. Gerlach.

— Spielplan. —

Mittwoch, den 1. Mai: (zum 2. Male): Die lustige Witwe. Anfang 8 Uhr.
Donnerstag, den 2. Mai: Der fliegende Holländer. Anfang 8 Uhr.
Freitag, den 3. Mai: La Traviata. Anfang 8 Uhr.
Sonnabend, den 4. Mai: Die lustige Witwe. Anfang 8 Uhr.

Radfahr.-Verein Vorwärts.

Morgen
Mittwoch, den 1. Mai,
abends 9 Uhr:

General-Versammlung

im Vereinszimmer.

Der Vorstand.

Verein „Jugendschutz“.

Haupt-Versammlung

Mittwoch, den 1. Mai,
abends 8½ Uhr
im Artushof (Fürstenzimmer).

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht, 2. Kassenbericht, 3. Vorstandswahl.

Zahlreiches Erscheinen sehr erwünscht. **I. A. des Vorstandes: Die Vorsitzende.**

Ausschank der Sponnagelschen Brauerei.

Heute, Dienstag, 30. April:

Grosses

Abschieds-Konzert

der beliebten

Damenkapelle „Semiramis“
Dir.: **Richard Lasch.**

Eintritt frei!

Hochachtungsvoll

Franz Grzeskowiak.

Ausschank der Sponnagel'schen Brauerei.

Mittwoch, den 1. Mai:

Grosses

Frei-Konzert

von der neu engagierten

Wiener Damenkapelle
Direktion **Jary** aus Wien.

Großes Repertoire.

Hochachtungsvoll

Franz Grzeskowiak.

Laden nebst Wohnung

passend für **Kontor, Bureau** und jedes **Geschäft** ist Coppernicusstraße Nr. 19 vom 1. Mai 07 zu vermieten. Zu erfragen bei

Wisniewski, Marienstr. 2, Hof.

Wohnung, drei Stuben mit allem Zubehör zu vermieten. **Strobandstraße 19.**

Herrschaftl. Wohnung,

bestens renoviert, sofort zu vermieten.

Kaufhaus M. S. Leiser.

Möbliertes Zimmer f. 1—2 Herren zu verm. Seglerstraße 12.

Gut möbl. Zimmer mit sep. Eingang zu vermieten Culmerstr. 10, II.

Möbl. Zimmer billig zu vermieten. Schillerstraße 20, I. Näheres part.

M. Zimmer z. verm. Tuchmacherstr. 14.

---

2 möbl. Zimmer pt.

zu vermieten **Bäckerstraße 47.**

Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Zöpfe und Einlagen

in großer und billigster Auswahl!

32 I. Breitestr. 32 I.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

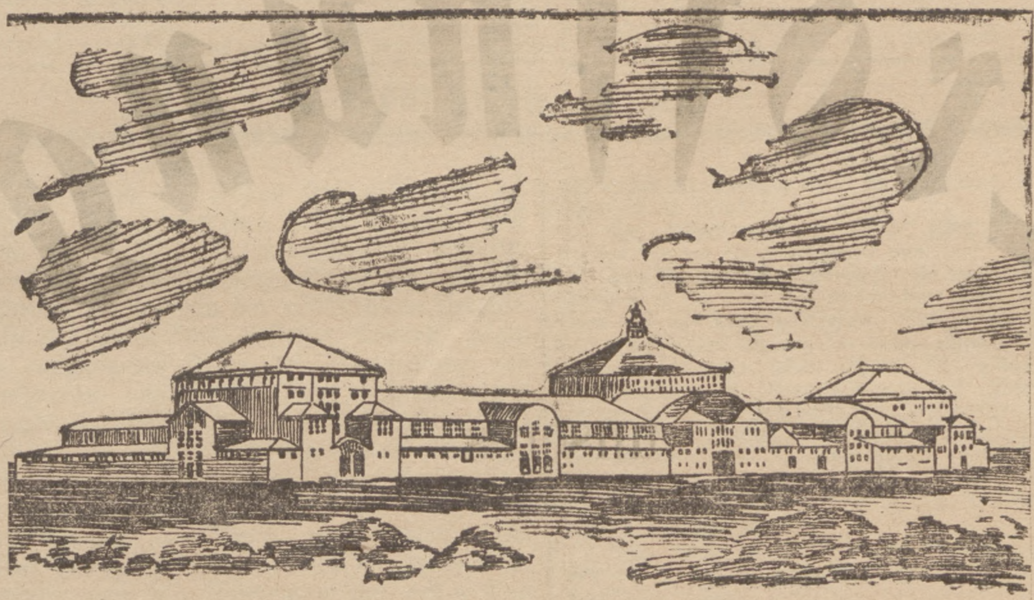
Beilage zu Nr. 101 — Mittwoch, 1. Mai 1907.

Aus dem Liebesleben eines Regierungsrats.

In welcher unwürdigen Art manche weißen Beamten ihre Aufgabe erfüllen, europäische Kultur und Sittlichkeit in den Kolonien heimisch zu machen, dafür bietet der Bericht über das Ergebnis der Untersuchung in der Beschwerdesache der Akwahäuptlinge manches interessante Beispiel. Für heute nur einige Züge aus dem Liebesleben des Regierungsrats v. Brauchitsch und des Oberrichters Dr. Meyer.

Vorausgeschickt muß werden, daß bei den Duala die Verbindung von Mann und Weib zur Lebens- und Geschlechtsgemeinschaft sich immer noch in der Form des Weibeskaufs vollzieht. Dadurch, daß ein Mann auf die Frau eine Anzahlung leistet, wird er ihr Bräutigam. Den Herren v. Brauchitsch und Dr. Meyer wurde nun in der Beschwerdeschrift zum Vorwurf gemacht, daß sie ihre Amtsgewalt gemißbraucht hätten, um sich verlobte Mädchen anzueignen. Kammergerichtsrat Strähler hat bei dieser Sache unter anderem Ermittlungen angestellt, aus denen wir folgende reizende Idyllen hervorheben: „Etwa zwei Monate später (d. h. nachdem das Duala-Mädchen Tomedi Muduru von ihrem bisherigen Bräutigam Dumbe Masako durch Rückgabe des empfangenen Kaufpreises frei geworden war), fragte Regierungsrat v. Brauchitsch den Kanzlisten Lea Dikume – wie dieser aussagt –, ob er ihm ein Weib verschaffen könnte und als er dies verneinte, ob die Tomedi schon vergeben sei. Auf die Antwort, daß dies nicht der Fall sei, gab er ihm den Auftrag, ihm das Mädchen als Frau zu kaufen. Dikume begab sich in das Abogebiet, wo sich das Mädchen aufhielt, und verhandelte mit dem Vater. Da die Tomedi glaubte, sie solle v. Brauchitsch nach Deutschland begleiten, weinte sie und weigerte sich, mitzugehen. Dikume kehrte zu v. Brauchitsch zurück, um festzustellen, ob er vorhabe, das Mädchen nach Europa mitzunehmen. Diese Absicht bestand nicht. Dikume fuhr nach Abo zurück und erhielt 600 Mark als Kaufpreis mit. Bei seiner Ankunft befand sich die Tomedi mit den Weibern ihres Vaters zusammen im Busch, um Oel zu holen. Als sie nach ihrer Rückkehr erfuhr, daß eine Reise nach Deutschland nicht in Frage kam, ging sie freiwillig mit nach Duala. Auch die Tomedi hat bei ihren wiederholten Vernehmungen bestätigt, daß sie gern und freiwillig, also ohne jeden Zwang zu Brauchitsch gegangen sei. Sie hat mit ihm in Geschlechtsgemeinschaft gelebt und sich in seiner Wohnung neben dem Schlafzimmer aufgehalten . . . Einige Zeit später, nachdem v. Brauchitsch das Dualamädchen zu sich genommen hatte, beauftragte der Oberrichter Dr. Meyer in Buea den Kanzlisten Eteki, ihm gleichfalls ein Dualamädchen zuzuführen. Eteki bestimmte Timbu Ekwe mit Dr. Meyer über seine Schwester Ekale, deren Vormund er war, zu unterhandeln. Es kam zu einer Einigung; Dr. Meyer zahlte 500 Mark und das Mädchen zog zu ihm nach Buea. Auch er lebte mit ihr in Geschlechtsgemeinschaft."

Fürwahr, vortreffliche Kulturpioniere! Zumal wenn man in Betracht zieht, daß es sich nicht um Privatpersonen, sondern um die höchsten Beamten des Bezirks handelt. Anstatt daß sie die edleren europäischen Begriffe über Ehe und Sittlichkeit verbreiten sollten, erniedrigen sie sich soweit, die primitiven Sitten der Schwarzen nachzuahmen, bemerkt treffend hierzu die „Freis. Ztg."



Die deutsche Armee-, Marine- u. Kolonialausstellung.

Am 15. Mai wird auf dem Terrain, das im vorigen Jahre die landwirtschaftliche Ausstellung am Wannseebahnhof Friedenau aufgenommen hatte, die deutsche Armee-, Marine- und Kolonialausstellung eröffnet. Die Gebäude sind bereits jetzt größtenteils fertig. Selbst die Rasenflächen und die Gartenanlagen, deren Gedeihen die Witterung der letzten Tage schwer Eintracht zu tun drohte, sind über diese kritischen Tage hinweggekommen. Wir bringen unseren Lesern heute die Haupthalle, in der das Armeewesen untergebracht sein wird. Daß der Vergnügungspark nicht fehlt, bedarf wohl kaum noch der besonderen Erwähnung. Bestimmt ist die Ausstellung dazu, dem großen Publikum von allen Erfordernissen für die gesamten drei Abteilungen weitgehende Auskunft zu geben. Der Raum, der 850 Meter lang und 500 Meter breit ist, reicht völlig aus, um alles Sehenswerte in größtenteils gesonderten Baulichkeiten unterzubringen. Die Ausstellung wird bis zum 15. September geöffnet bleiben.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 29. April.
(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
transito hochbunt und weiß 761 – 766 Gr. 208 bis 209 Mk. bez.
Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
transito ohne Gewicht 128 – 134 Mk. bez.
Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito weiße 132 Mk. bez.
Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 118 Mk. bez.
Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 178 Mk. bez.
Kleesaat per 100 Kilogr.
rot 62 Mk. bez.
Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 11,00 Mk. bez.
Roggen- 12,10 – 12,30 Mk. bez.
Rohzucker. Tendenz: stetig. 88° Rendement franko Neufahrwasser 9,55 Mk inkl. Sack bez.

Manolescu und seine Memoiren*)

(Unbefugter Nachdruck verboten).

Der durch seine kriminalpsychologischen Schriften bekannte Dresdener Staatsanwalt Dr. Erich Wulffen hat soeben eine hochinteressante Untersuchung auf kriminalpsychologischem Gebiete beendet; und zwar hat er die weitverbreiteten Memoiren des ehemaligen Juwelendiebs Georges Manolescu nach der Richtung hin einer scharfsinnigen Prüfung unterzogen, daß er sie mit dem Inhalte der Manolescu in Oesterreich, in der Schweiz und in Deutschland behandelnden Polizei- und Gerichtsakten verglichen, die ihm zu seinen wissenschaftlichen Zwecken seitens der Behörden bereitwilligst zur Verfügung gestellt worden sind. Das Ergebnis hat Dr. Wulffen zum Gegenstande einer fesselnden Darstellung gemacht, welche an Interesse den beiden Memoirenbänden zum mindesten nicht nachsteht und die deren Inhalt durch neues überraschendes Material bereichert. In wissenschaftlicher Beziehung, vom Standpunkte der Kriminalpsychologie und Psychopathologie, hat aber zugleich der staatsanwaltliche Autor Manolescus Verbrechercharakter und pathologischen Zustand in einer so erschöpfenden und überzeugenden Weise seziert und analysiert, daß diese Arbeit für unsere Kriminalisten als ein mustergültiges Beispiel von Gründlichkeit und Vertiefung gelten kann. Stil und Darstellung dieser Studie sind dabei aber so allgemeinverständlich gehalten, daß auch dem Laien der innere Organismus eines verbrecherischen und pathologischen Charakters in einer in der kriminalistischen Literatur bisher unerreichten Form verständlich gemacht wird, wie ja Dr. Wulffens Bestrebungen hauptsächlich auf gemeinverständlich-wissenschaftliche Aufklärungen über kriminalpsychologische Fragen hinausgehen.

Aus den uns vom Verlag zur Verfügung gestellten Aushängebogen bringen wir nachstehend einen die Wulffensche Studie charakterisierenden Abschnitt.

„Wir kommen nunmehr zum Hauptteile der kritischen Betrachtung über Manolescus Memoiren. Wir können uns dahin zusammenfassen: Nachdem er Jahrzehnte als gewerbsmäßiger Verbrecher im wirklichen Leben gestanden hatte, wurde er aus bestimmten, noch mitzuteilenden Gründen – dem Verlust seines rechten Armes und seiner geschwächten Gesundheit – zum gewerbsmäßigen, verbrecherischen Literaten. Die Wissenschaft weiß schon lange von dem innigen Zusammenhange zwischen Schriftstellertum und Verbrechertum zu erzählen. Es gab Schriftsteller von Ruf und Begabung, die zugleich gewohnheitsmäßig oder gelegentlich Verbrechen begingen. Gerade die Literatur von Paris, wo Manolescu so lange gelebt hat, weist genügende Beispiele auf.

Der Zusammenhang zwischen Schriftstellertum und Verbrechertum kann sich nach zwei Richtungen offenbaren. Das literarische Werk kann zum Ausdrucke des Bekenntnisses und der Reue werden. Beispiele für die Beichte von Schuld und für Reue sind Goethe im Faust und Iphigenie auf Tauris, Schiller in den Räubern, Lord Byron im Manfred, unter den Modernen Sacher-Masoch und Gerhart Hauptmann in der Versunkenen Glocke. In allen diesen Fällen dient das literarische Werk der inneren Reinigung und Entsühnung. Manolescu mit seinen Memoiren gehört in die Reihe dieser Autoren nicht. Bei anderen Schriftstellern dagegen wird die Schrift der Ersatz für die Tat, die sie aus irgend welchen Gründen nicht begehen können oder nicht begehen wollen. So gibt es Literaten, die in Mordlust oder in Sittlichkeitsverbrechen schwelgen; zu den ersteren gehörte der Franzose Beaudelaire, zu den letzteren die Schriftsteller unserer modernen Unsittlichkeiten. Sie begehen den Mord und das Sittlichkeitsverbrechen nicht in Wirklichkeit, dazu haben sie noch genügende Hemmungsvorstellungen, keinen Mut, keine Gelegenheit oder kein Geschick; aber die innere Befähigung dazu ist latent vorhanden und will sich auslösen. Deshalb beschreibt der Literat den Mord oder das Sittlichkeitsverbrechen.

Hierher gehört nun Georges Manolescu. Um den Kernpunkt seines Schriftstellertums zu treffen: Die Niederschrift wird für ihn zur Tat, er begeht beim Niederschreiben noch einmal alle diese Verbrechen und begeht zugleich diejenigen mit, welche in Wirklichkeit zu verüben er keine Gelegenheit fand oder keine Geschicklichkeit besaß, die aber begangen zu haben er sich glücklich schätzen würde. Er ist als Memoirenschreiber noch genau derselbe, wie er in Paris, Nizza, Luzern und Berlin war. Nur stahl er in Wirklichkeit nicht mehr; er verübte aber in der alten, ungeschwächten Triebartigkeit seine Diebstähle in Wort und Schrift auf dem Papier. Nicht nur das Honorar, welches ihm der Verleger für das Manuskript zahlte und von dem er eine Zeitlang leben konnte, hielt ihn vom wirklichen Diebstahle ab; vielmehr ersetzte seinem Tatendrang der schriftstellerische Erguß mit Erfolg die reale Auflösung. Dr. Langenscheidt, der ihn derart beschäftigte, sicherte so die Gesellschaft mit zwiefachen Banden vor dem Verbrecher.

So fleißig hat selten ein Memoirenschreiber gearbeitet als dieser. Er nimmt seine Sache genau so ernst wie unsere bedeutendsten Selbstbiographen. Er schreibt unter der Größenidee, eine bedeutende Arbeit der Welt zu bescheren. Er ist für die weiteste Verbreitung seiner Memoiren besorgt und bemüht sich für das Erscheinen einer italienischen Uebersetzung, damit ihn besonders das Volk, in dessen Lande – Mailand – er jetzt lebt, auch kennt und würdigt. Er schickt seinem Verleger mit Stolz die Besprechungen seiner Memoiren in den italienischen Zeitungen. Als im klassischen Lande der Kriminalpsychologie ein Journalist im Mailänder Corriere della Sera nicht ohne Uebertreibung schreibt: „Georges Manolescus vergangenes Leben ist ein unaufhörlicher moralischer Ringkampf zwischen ihm und der ganzen Menschheit gewesen", da fügt der Memoirenschreiber, mit dem zweiten Bande beschäftigt, voller Mannesstolz dieses geflügelte Wort am Schlusse eines Kapitels ein.

Als ihm ein anderer Journalist sagt, aus seinen Memoiren lasse sich ein effektvolles Theaterstück machen, erfüllt ihn auch dies mit großer Genugtuung, ebenso die Nachricht, daß ein Pferd „Manolescu" soeben ein Rennen gewonnen hat.

Ein dritter Journalist spricht die Idee aus, es müsse von wissenschaftlichem Interesse sein, Manolescus Gehirn nach seinem Tode zu untersuchen. Ganz besonders die italienische Kriminalistenschule unter der Führung von Lombroso sucht ja die Ursachen der ethischen Eigenarten und Defekte in der Organisation und Substanz des menschlichen Gehirns sowie im Baue des ganzen Schädels nachzuweisen. Auch dieser Gedanke ist für Manolescu unendlich sympathisch, und um nun das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, schlägt er in einem Briefe vom 12. Juni 1905 seinem Verleger vor, er möge ihm gegen eine sofort zahlbare Summe von 6000 Franken seinen Kopf mit diesem Gehirn abkaufen und es so der Nachwelt sichern. Manolescu sendet gleich den Entwurf eines eingehenden Vertrages mit; er ist, wie alle seine an den Verleger gerichteten Briefe bekunden, für diesen von einer großen, fast kindlich rührenden Dankbarkeit erfüllt und möchte ihm, der die Produkte dieses Gehirns in literarischer Gestalt zuerst in die Welt gesetzt hat, auch das Vorkaufsrecht hinsichtlich dieses Gehirns selbst mit zugehörigem Schädel sichern. Manolescu fühlt wieder nicht die Scham, welche ihn von dieser traurigen Offerte abhalten sollte, auf die sonst nur Zuchthäusler und zum Tode Verurteilte zu reagieren pflegen. Er fühlt, ganz eingenommen von der Größenidee, nur den Stolz, daß sein Gehirn der Nachwelt in wissenschaftlicher Weise überliefert werden sollte. Wenn nun auch der Kaufpreis von 6000 Franken bei dieser Offerte eine bedeutende Rolle mitspielt, so hält ihr doch die Größenidee die Wage, wenn er seinem Verleger mit stolzem Pathos zuruft: „Vous! qui avez lancé et donné en pature au monde des philosophes, des jurides, des medicins, avocats etc., mes Memoires en 2 Volumes, donnez-leurs aussi ma cerville que dès à présent vous vous assurerez la possession." Als sein Verleger ihm abwinkt und an Lombroso verweist, macht er diesem tatsächlich das gleiche Anerbieten; die Postkarte, auf der jener kurz ablehnt, erfüllt ihn mit höchstem Zorn, so daß er ihn gereizt für einen Nicht-Gentleman erklärt. Am 30. Januar 1907 bittet mich Manolescu nochmals von Mailand aus, in meiner Studie über ihn den deutschen psychiatrischen Instituten den Ankauf seines Schädels und Gehirns zu empfehlen, obwohl er jetzt keine finanziellen Sorgen hat. „Je ne vois pas (toujours l'homme pratique), pour quoi (je ne ferais pas le contrat en question avec le plus offrant!" (Praktisch, wie ich immer bin, sehe ich nicht ein, weshalb ich das betreffende Geschäft nicht mit demjenigen machen soll, der mir am meisten bietet.")

Wir empfehlen allen Interessenten das interessante Werk angelegentlich.

*) Georges Manolescu und seine Memoiren. Kriminalpsychologische Studie von Staatsanwalt Dr. E. Wulffen-Dresden. Mit zahlreichen Porträts und Facsimiles. Verlag Dr. P. Langenscheidt, Groß-Lichterfelde-Ost. Preis 2 Mk., geb. 3 Mk.

Für die Familie

Nr. 101 — 1907.

Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Noblesse oblige

Roman von Agnes v. Wegerer

(15. Fortsetzung.)

„Guter Onkel," rief Asta und schlang, Tränen in den Augen, ihre Arme um den Hals des alten Herrn. „Möge es noch lange — lange Jahre dort verbrieft und versiegelt liegen bleiben. Aber eine Erbin bin ich nun doch und habe, dank deiner Fürsorge, nicht nötig, nur der Versorgung wegen einer Werbung wie der vorliegenden Gehör zu schenken und damit noch obendrein ein armes Mädchen um ihr Lebensglück zu betrügen, denn das habe ich gestern schon herausgefunden, daß die Nichte des Pfarrers von Ziegenwalde den Hans liebt. Und gebt einmal acht, sobald ich dem treulosen Landjunker aus den Augen bin, kehrt er reuig und liebend zu seinem Gretchen zurück."

„Na — da mag es denn sein," sagte der Major resigniert. „Wenn nur die Sache erst abgemacht wäre. Buggenhagen ist seit den trüben Erfahrungen, die er gemacht hat, empfindlich geworden. Ich fürchte mich wahrhaft vor der heutigen Begegnung. Die ablehnende Antwort wird ihn sehr aufbringen, ein Wort das andere hervorrufen und mit dem gemütlichen Whistkränzchen — ists auf immer vorbei."

Er seufzte tief auf. „Das darf nicht geschehen," rief das junge Mädchen lebhaft. „Niemals würde ich es mir verzeihen, also deine Güte und Gastfreundschaft gelohnt zu haben. — Laß mich an deiner Statt heute nachmittag mit dem Herrn von Buggenhagen reden. Ich habe schon einmal eine ähnliche Unterredung mit einem Kölnischen Kaufmanne gehabt und bin schließlich in bester Freundschaft mit dem alten Herrn auseinander gekommen. Also laß mich nur machen, Onkelchen. Ich hoffe, mich auch diesmal gut aus der Affäre zu ziehen und auf alle Fälle dein Whistkränzchen zu retten." „Meinetwegen," erwiderte der Onkel. „Mir kann's ja recht sein, aber ich sage es dir im voraus, du wirst keinen leichten Stand haben."

Der Onkel hatte den Herrn von Buggenhagen richtig taxiert. Es war für Asta keine leichte, sondern eine sehr schwere Aufgabe, den reizbaren Herrn, welcher gleich bei der ersten Andeutung ihrer Ablehnung spornstreichs im hellen Zorne das Haus verlassen wollte, zurückzuhalten und durch liebenswürdigstes Zureden versöhnlich zu stimmen. Sie schonte sich selbst dabei so wenig, schilderte ihren Widerwillen gegen das Landleben, ihre gänzliche Unfähigkeit, einer Wirtschaft vorzustehen, in so übertriebenen Farben, daß der alte Herr anfing, bedenklich zu werden und sich schließlich noch Glück zu wünschen Ursache fand, als er, nachdem er das feierliche Versprechen geleistet, dem Whistklub nicht untreu zu werden, den freundschaftlichen Verkehr zwischen den Familien aufrecht zu erhalten und seine liebe Frau und den Pfarrer und das herzige Gretchen, das es ihr wahrhaft angetan habe, innigst zu grüßen, mit dem Körbchen für den Sohn von dannen zog, das Asta demselben mit Versicherungen ihrer Hochachtung und schwesterlichen Zuneigung gefüllt und mit den heitersten Prophezeiungen künftigen besseren Glückes zugedeckt hatte. —

8. Kapitel.

Die Zeit, welche der Baron von Wolkenstern als Frist der Bedenkzeit dem Wirte des Hotels zu den Vorbereitungen für das Ballfest gewährt, war vorüber. Heute abend sollte es in glänzendster Weise vom Stapel gelassen werden. Die ganze vornehme Welt der Stadt war geladen, um Zeuge von der Verlobung seiner Tochter mit dem reichen jungen Grafen zu sein. Daß Elisabeth ihr Jawort geben würde, hatte er nicht allein die ganze Woche auf ihrem gänzlich veränderten glückstrahlenden Gesichte gelesen, sondern auch vor wenig Tagen zu seiner innersten Befriedigung mit klarem Wort aus ihrem Munde vernommen.

Da der Ball sich unter diesen Umständen zu einem großartigen Familienfeste zuspitzte, so war es sein Wunsch gewesen, daß die Schwiegermutter diesesmal aus ihrer Verborgenheit hervortreten und an demselben Teil nehmen möchte.

„Jedermann," dachte er, „weiß, daß die Mutter meiner Frau in unserem Hause lebt. Ihr Fehlen bei dem Verlobungsfeste der Enkelin könnte auffallen und die Spürnasen der hiesigen Klatschschwestern zum Herumschnüffeln veranlassen, ob es etwas zu verbergen gebe. Das will ich vermeiden, und darum muß „die Frau Gräfin von Wernek" auf dem Feste präsentiert werden. Sie kann sich ja gottlob sehen lassen. Eine vornehme, distinguierte Erscheinung, der niemand" — er verzog geringschätzig den Mund — „die ehemalige Schneiderstochter anmerken wird." Es kostete Mühe, die alte Dame zum Erscheinen in der Gesellschaft zu bewegen. Nur die Rücksicht auf das Glück der geliebten Enkelin, das man ihr durch ihre Weigerung als gefährdet vorstellte, bewog sie schließlich zur Nachgiebigkeit.

In Elisabeths Seele hatte die ganze Woche ein Jubel geherrscht, wie sie ihn im ganzen Leben noch nicht empfunden. Eine prächtige Robe von pfirsichblütener Gaze war verschrieben worden, und zum ersten Male hatte ihr Auge in selbstgefälliger Freude gestrahlt, als sie den Anzug vor dem großen Spiegel in ihrem Zimmer anprobierte. So war der Festabend herangekommen. Schmunzelnd trat der Baron im eleganten Gesellschaftsanzuge in das Zimmer seiner Gattin. Ein noch immer schöner Kavalier. „Glaubst du nun endlich an das Gelingen meines Planes," fragte er, ihr den Arm bietend, um sie in den zu ebener Erde gelegenen Saal hinabzuführen, „du ewig zweifelnde, ängstliche Seele? Der Einsatz war gewagt, aber das Glück ist dem Kühnen hold."

„Es war unser letztes Besitztum, das du aufs Spiel setztest, Robert," klagte die Frau. „Wenn es verloren ging, waren wir ruiniert, Elisabeth eine Bettlerin." „Und nun wird sie eine Gräfin mit einem doppelt so hohen Jahreseinkommen, als das bettelhafte Kapital betrug, das ihr bestimmt war." „Ich wollte, sie wäre erst verheiratet," seufzte die Frau. „Ich sehne mich unbeschreiblich nach der Zurückgezogenheit, die du mir versprochen hast. Das Leben der großen Welt taugt nicht für mich." „Der Wunsch soll dir erfüllt werden," sagte der Baron gönnerhaft. „Verlaß dich

darauf, daß ich mit Elisabeths Hochzeit nicht zögern werde; sie soll der Verlobung auf dem Fuße folgen. An einem Vorwande für die Eile wird es meinem erfinderischen Kopfe nicht fehlen. In spätestens vier Wochen denke ich dich in deiner Kottage installiert, mich in dem herrlichen Paris niedergelassen zu haben; aber heute nimm dich noch einmal zusammen, um nicht deine gewöhnliche klägliche Rolle am Triumphabende meines Genies zu spielen, und nun komm, es ist die höchste Zeit."

Als sie in den schön dekorierten, von zahllosen Gasflammen erleuchteten Saal eintraten, fanden sie die Großmutter und Elisabeth bereits darin vor. Die blasse alte Frau im schweren silbergrauen Seidenkleide, die schneeweißen Haare mit einem geschlossenen Häubchen von Brabanter Spitzen bedeckt, wankte am Arme der schönen Enkelin daher, welche rosig strahlend, das wellige, goldblonde Haar locker arrangiert, keinen Schmuck und keine Blume trug als nur eine einzige natürliche köstlich duftende rote Rose vor der Brust. So verschieden die beiden, und doch wieder von unverkennbar gleichem Gepräge. Jugend und Alter, Zukunft und Vergangenheit in treffendster Personifikation.

„Setze dich, Großmutter," sagte das Mädchen, auf einen Fauteuil deutend, „und bleibe ruhig hier auf dem geschützten Plätzchen sitzen. Niemand kann verlangen, daß du in deinen Jahren noch die Honneurs machst. Das überlässest du den Eltern und mir. Auch vor Vorstellungen werde ich dich, deine angegriffene Gesundheit vorschützend, nach Möglichkeit zu schützen suchen. Nur ihn — du weißt, wen ich meine — führe ich dir zu und bin begierig, wie er dir gefallen wird."

„O, sicherlich sehr gut, mein Liebling, und ich freue mich, ihn kennen zu lernen, aber — sieh — da kommen deine Eltern." Herr von Wolkenstern und seine Frau hatten die Mutter kaum begrüßt, als die Flügeltüren sich öffneten und die ersten Gäste erschienen.

Zuvorkommend eilte ihnen der Baron entgegen, seine Frau und Elisabeth folgten. Des Empfangens und Begrüßens war von nun ab kein Ende. Woge auf Woge ergoß sich die Zahl der Geladenen in den Saal.

Elisabeths zauberhaft schöne Erscheinung frappierte jeden Neuankommenden. Die Blicke der jungen Herren hefteten sich mit wahrer Bewunderung auf sie. Hervorragend schön war sie ja immer gewesen, das herzgewinnende Lächeln auf ihren Lippen. Sie sah in ihrem pfirsichblütenen Kleide wie die strahlende Morgenröte in Person aus.

Ein förmlicher Sturm um Engagements umtoste sie. Sie machte ein Kreuz bei dem Kotillon, um diesen auf alle Fälle dem Geliebten — dann wohl schon ihrem Verlobten — zu reservieren, dann gab sie ihre Tanzkarte hin, die sich sofort mit Engagements bedeckte. „Wo er nur bleibt?" dachte Elisabeth, als wieder eine Anzahl Gäste eintrat und ihr Auge ihn vergebens unter denselben zu entdecken suchte. „Heute hätte er zu den Ersten gehören müssen." Da öffnete sich aufs neue die Tür, und der heiß Erwartete erschien. Sein Auge flog spähend zu der Geliebten hinüber, er erblickte die Rose an ihrer Brust und ein Schimmer unsagbaren Glückes verbreitete sich über sein edles blasses Gesicht.

Elastischen Schrittes trat er an sie heran. „Ich danke Ihnen, Elisabeth," flüsterte er, sich zu ihr verneigend. Dann sich der fremden Zeugen erinnernd, bat er sie in formeller Weise um einen Tanz. „Ich reservierte Ihnen den Kotillon," sagte sie, lächelnd zu ihm aufschauend, „und ich glaube damit Ihrem Wunsche entgegengekommen zu sein." „Sicherlich," erwiderte er, „und ich danke Ihnen; aber ich bin so anspruchsvoll, noch einen zweiten Tanz zu begehren, und zwar einen früheren. Heute dürfen Sie mir das nicht abschlagen; die Ungeduld, bis zum Kotillon zu warten, würde mich töten." „Ich fürchte, daß ich sonst keinen mehr zu vergeben habe," erwiderte sie, und reichte ihm ihre Tanzkarte zum Beweise hin.

Er nahm sie aus ihrer Hand und drückte dabei die Spitzen ihrer Finger. „Alles besetzt," sagte er, die Karte überfliegend; eine trostlose Aussicht für mich, wenn Sie mir nicht gestatten, mit einem dieser Ritter, welche mir den Rang abliefen, mit List oder Gewalt um einen der ihnen bewilligten Tänze zu ringen." „Da will ich Ihnen lieber den Walzer geben, welchen der Vater zwischen die vor der Pause angesetzten Tänze einzuschieben beabsichtigt." „Vortrefflich. Ich danke Ihnen."

Er verneigte sich und trat vor mehreren neu ankommenden Gästen, welche das Fräulein begrüßten, zurück. Trotz aller Anstrengungen, welche der Graf machte, sich Elisabeth vor dem Beginne des ersten Walzers wieder zu nähern, um ein ungestörtes Wort mit ihr zu wechseln, es wollte ihm nicht gelingen, und während der kurzen Pausen zwischen den Tänzen bot die Sache noch größere Schwierigkeiten. Das junge Mädchen war unausgesetzt in Anspruch genommen und konnte sich als Tochter vom Hause der Pflicht, freundlich auf die Unterhaltungen der Gäste ihrer Eltern einzugehen, unmöglich entziehen.

Eine finstere Laune begann sich in die Brust des Grafen einzuschleichen. Zum ersten Male fiel es ihm nicht ein, sich in die Reihen der Tanzenden zu mischen. Mit verschränkten Armen, Elisabeth unabläßig mit den Augen folgend, stand er in einer Fensternische. So oft die Reihe des Tanzens an sie kam und ihr Herr seinen Arm um die feine Taille legte, zuckte sein Herz in eifersüchtiger Qual. War sie nicht seine Braut, bald sein Weib, sein alleiniges unbestrittenes Eigentum? Die Tänze der heutigen Zeit erschienen ihn zum ersten Male in einem verabscheuungswürdigen Lichte. Wenn er erst verheiratet sein würde, wollte er nie mit seiner jungen Frau einen Ball besuchen.

Endlich kam der langersehnte eingeschobene Walzer an die Reihe. Allen Groll beiseite schiebend, trat der Graf auf Elisabeth zu und führte sie in die Reihen der Tanzenden. „Endlich," sagte er mit einem Seufzer der Erleichterung, „ist der Augenblick da, nach welchem ich mich mit wahren Tantalusqualen gesehnt habe die ewig langen Stunden hindurch. Ohne das glückverheißende Zeichen an Ihrer Brust, dessen Anblick mich aufrecht erhielt, hätte ich es nicht zu ertragen vermocht. Aber nun bestätigen Sie mir, teure Elisabeth, was die Rose mich hoffen ließ, und sprechen Sie es mit einem klaren Worte aus, daß Sie meine Liebe erwidern, daß Sie die meine sein wollen." „Von Herzen gern," erwiderte das junge Mädchen mit fester Stimme. „Alle Bedenken, die mich früher zögern ließen, sind zerstreut; mein Vater weiß um meinen Entschluß und ist völlig einverstanden. Es bedarf nur eines Wortes von Ihnen und er proklamiert noch heute unsere Verlobung."

Sie hob bei diesen Worten ihre Blicke mit einem so strahlenden Ausdruck von Glück und Liebe zu ihm empor, daß er in einen Himmel zu schauen wähnte. Alles um sich her vergessend, erfaßte er ihre Hand und drückte sie an seine brennenden Lippen. Dann schlang er den Arm um ihren Leib und flog im Tanze mit ihr dahin.

(Fortsetzung folgt.)

Das jährliche Opfer.

Aus dem Englischen von M. von Dequede.

(Nachdruck verboten).

„Die Wissenschaft ist grausam. Alljährlich fordert sie ihr Opfer an Fleich und Blut."

Mit diesen Worten schloß der Professor seinen Vortrag; hielt er es doch für seine Pflicht, die Schüler auf die Gefahren vorzubereiten, welche ihnen im Dienst der Wissenschaft bevorstehen konnten. — Einen Augenblick herrschte Schweigen. Aller Augen hingen an den belebten Zügen des verehrten Lehrers. Nur einer der Studenten, Marc Swan, wandte langsam den Kopf.

Durch die weitgeöffneten Fenster des Hörsaals drang Blumenduft. Eine kaum erschlossene Blüte flatterte, vom Winde geknickt, vorüber.

Swan seufzte. Sehnsüchtig suchte sein Blick den Streifen blauen Himmels, welchen man von seinem Platze aus unterscheiden konnte.

Der Professor hatte den Seufzer gehört, und plötzlich wußte er, dieser Jüngling mit den ernsten, charaktervollen Zügen würde dem einmal erwählten Beruf mit ganzer Seele dienen, auch wenn er das Opfer seines Lebens fordern sollte.

* * *

Swan stammte aus einer bescheidenen Kaufmannsfamilie und hatte seine Eltern so früh verloren, daß er sich ihrer kaum zu erinnern vermochte. Alles, was er war und besaß, hatte er sich selbst zu verdanken. Die Wissenschaft war ihm Vater, Mutter und Freundin, die einzige Leidenschaft seines phantasielosen Daseins.

Nachdem er Mathematik studiert hatte, arbeitete er in einer Maschinenwerkstatt und stand dort jeden Morgen und jeden Abend des langen Winters in seinem rauchgeschwärzten Hemd, ohne an etwas anderes zu denken, als an seine Pflicht.

Anfang Mai trat plötzlich Hitze ein. Die Luft in der Maschinenwerkstatt war kaum zu ertragen, und wieder, wie

damals im Hörsaal, suchte Swans Blick den schmalen Streifen lichten Blaus, der zwischen den Dächern Newyorks sichtbar war. Eine leuchtende Wolke schwebte über der Riesenstadt und Swans Herz begann zu klopfen.

Ein nie gekanntes seltsames Empfinden erwachte in seiner Brust. War es Sehnsucht oder die Hoffnung, sich einst aus dem Dunkel seiner Existenz emporzuringen zu einem höheren, freieren Dasein?

Er hätte es selbst nicht sagen können, und ehe er sich darüber klar geworden, sprang die Tür auf, und Pilchard, ein Freund vom Kolleg, trat auf ihn zu. Er berichtete, daß er sich verpflichtet habe, in Mexiko eine Eisenbahn zu bauen, welche das Innere des Landes dem Geschäftsverkehr erschließen sollte. Die dafür von einem der größten Exporthäuser Amerikas gebotene Summe war außerordentlich hoch, auch bot der Eisenbahnbau Gelegenheit, Pilchards Namen bekannt zu machen. So hatte er zugegriffen. An Kühnheit fehlte es ihm nicht, und durch sein selbstbewußtes Wesen hatte er sich auch das Vertrauen des Unternehmers erworben.

Ohne den Kontrakt genau durchzulesen, hatte er seinen Namen darunter gesetzt und war dann zu Swan gegangen.

„Ein sonderbares Geschäft!" sagte dieser, nachdem er den Kontrakt sorgsam von Anfang bis zu Ende durchgelesen hatte.

„Wieso?" fragte Pilchard erstaunt.

„Mensch, hast du denn nicht gelesen, ehe du deinen Namen unter dieses Schriftstück setztest?"

„Doch, wenigstens durchgesehen habe ich es."

„Und du glaubst, das alles in einem einzigen Jahr bewältigen zu können?"

„Weshalb denn nicht?" erwiderte Pilchard mit seinem sorglosesten Lächeln.

Swan sah es, und wie alle anderen konnte auch er sich dem Zauber dieses gewinnenden Lächelns nicht verschließen. Noch einmal griff er nach dem Kontrakt. Er wollte sich selbst überzeugen, daß er zu vorsichtig sei, ein törichter Schwarzseher.

Pilchard hörte ihm zu, als Swan jetzt laut das Gelesene wiederholte. Er hatte sich verpflichtet, vom 25. Juni ab, binnen einem Jahr, eine Bahnstrecke von 250 Meilen zu bauen, unter der Bedingung, keinen Pfennig zu beanspruchen, wenn der erste Zug nicht an dem festgesetzten Tage von der kleinen Hafenstadt Zacatula am Stillen Ozean nach dem Innern abgehen könnte.

Ein sonderbarer Kontrakt in der Tat, und doch verriet Pilchard auch jetzt durch kein äußeres Zeichen, daß er seinen Entschluß für übereilt hielte.

„Du glaubst es also zwingen zu können?" fragte Swan, immer noch nicht ganz überzeugt.

„Gewiß glaube ich das."

„Und doch ist die Gegend, in der du arbeiten willst, die denkbar ungesundeste," fuhr Swan fort, „überall Sumpfboden, und die Luft von Fieberdünsten erfüllt."

„Ich werde die Schienen durch Eingeborene legen lassen," warf Pilchard ein.

„Immerhin wirst du ein paar tüchtige, mit solcher Arbeit vertraute Männer von hier mitnehmen müssen."

Pilchard beobachtete Swan, während dieser sprach, und plötzlich kam es wie Eingebung über ihn. Er fühlte, daß er sein Werk ohne diesen Mann nie vollenden werde.

Aus Swans unschönem, aber entschlossenem Gesicht sprach eine seltene Tatkraft, und die Umgebung, in welcher er sich befand, verstärkte noch diesen Eindruck. Hinter und neben ihm rasten die Räder der Maschinen. Dampf umwogte ihn, und er selbst sah fast wie ein übernatürliches Wesen aus, mit seinem rauchgeschwärzten Gesicht und den tiefliegenden Augen. Pilchard entschloß sich kurz. Er bat Swan, ihn zu begleiten.

„Es kann ja sein, es wäre besser, wenn ich allein ginge," fügte er mit seinem alten Lächeln hinzu. „Du weißt, zwei Köpfe für ein Unternehmen bieten wenig Gewähr für rasches Vorwärtskommen, doch das Leben, welches du hier führst, paßt nicht für dich. Du vergeudest auf diese Weise deine beste Kraft, ohne einen Schritt vorwärts zu kommen."

Swan überlegte, Arbeit war das einzige, was ihm des Lebens wert schien, und ein Ueberwinden immer neuer Schwierigkeiten sein höchster Ehrgeiz. Er fragte sich nur, ob dieser Grund ihm das Recht gäbe, aus Pilchards Großmut Vorteil zu ziehen?

Seine Blicke irrten durch den Maschinenraum. Er lauschte dem gleichmäßigen Schwirren der Treibräder, von dem der Wohlstand der großen städtischen Faktorei abhing. Und dabei fiel ihm ein, daß er selbst hier nichts anderes sei als ein Glied dieses ungeheuren Betriebs, eine Maschine, die gedankenlos ihr Werk tut. Niemand würde danach fragen, wenn ein anderer hier statt seiner auf das Schwingen der Räder schaute. So ging er.

* * *

Es war eine dunkle, sternlose Nacht. Kein Hauch regte sich. Die ganze Luft schien wie mit Wasserdampf erfüllt. Selbst die Nacht hatte die entsetzliche Hitze nicht mildern können.

Die beiden Ingenieure, welche jetzt fast ein Jahr in Mexiko lebten, blieben in der Mitte der Plaza stehen. Sie wollten ausruhen.

Pilchard sank auf eine Bank und zündete sich eine Zigarre an. Swan war selbst dazu zu matt. Er streckte sich der Länge nach auf den mit Steinplatten belegten Boden und bedeckte das Gesicht mit seinem Hut.

„Heute hatte ich einen Brief von meinem Auftraggeber," nahm Pilchard nach kurzem Schweigen das Gespräch wieder auf.

„So?"

„Er will am fünfundzwanzigsten jemand herschicken. An dem besprochenen Tage geht nämlich gerade ein Schiff; er hat Glück, nicht wahr?"

„Nun ja. Im Grunde aber ist es doch nur in der Ordnung, wenn der Termin innegehalten wird."

Pilchard antwortete nicht, und Swan fuhr mit plötzlich hervorbrechender Heftigkeit fort: „Mir soll es recht sein, aus diesem Sumpfloch herauszukommen, aber ein gutes Teil Arbeit muß noch getan werden. Auf Peele ist nicht mehr zu rechnen, wir müssen allein fertig werden. — Großer Gott, wie die Zeit drängt!" rief er, noch einmal zusammenschreckend. „Ich wette, wir werden die Nacht zu Hilfe nehmen müssen."

„Nachts arbeiten?"

„Weshalb nicht? Wir haben Vollmond, da geht es schon." Er blickte zum Himmel empor, an dem der Mond jetzt leuchtend hell über dem dunklen Gewölk stand.

Pilchard blies den Rauch seiner Zigarre mit verdoppelter Kraft durch die Nase.

„Wir haben uns etwas nettes aufgeladen," murrte er, „mir ist die ganze Sache bitter leid."

„So?"

„Du kannst noch froh sein, daß du so viel aushalten kannst und nicht, wie ich, Rücksichten nehmen mußt."

„Was willst du damit sagen?" fragte Swan.

„Ich dächte, das wäre klar genug. Du weißt ja, daß ich eine Braut habe, und das arme Ding hat alles fertig für die Hochzeit. Du erinnerst dich doch ihrer von unserem letzten Tage in Newyork?"

„Jawohl."

„Und du wirst auch bemerkt haben, wie zärtlich sie um mich besorgt war?" fügte er bedächtig hinzu. Vielleicht wollte er dem anderen für die erhoffte Erwiderung Zeit lassen.

Swan aber ging nicht weiter auf das Thema ein.

„Es scheint, als wolltest du andeuten, daß du nachts nicht arbeiten willst," sagte er endlich.

„Ich kann es nicht. Ich fühle mich nicht wohl genug."

Swan brummte etwas Unverständliches vor sich hin, dann begann er: „du wirst mir recht geben, daß es Zeit ist, zwischen uns zu einer Verständigung zu kommen."

„Zu einer Verständigung?"

„Nun ja. Ich muß die Höhe der Summe wissen, welche ich für dieses Unternehmen erhalten werde, auch liegt mir daran, daß mein Name bekannt wird. In der Sache steckt ein gutes Teil Ingenieurarbeit, und diese ist mein Werk. Ich darf also mindestens die Hälfte des Verdienstes als mein gutes Recht in Anspruch nehmen."

Ohne es zu wissen, hatte er einen herrischen Ton angenommen, durch den sich der Groll über seine Abhängigkeit von Pilchard unwillkürlich Luft machte. Der Auftraggeber wußte von Swan nicht mehr, wie von den anderen Weißen, die Pilchard aus Newyork mitgenommen hatte, und jene elf Techniker, deren Urteil für ihn zeugen konnte, waren durch das Fieber hinweggerafft worden. Nur Pilchard selbst konnte bekennen, daß Swan das ganze Riesenwerk im wahren Sinne des Wortes allein getan hatte. (Fortsetzung folgt.)



Vandamme und die Breslauer.

Der französische General Vandamme leitete im Winter von 1806 bis 1807 die Belagerung von Breslau, wobei er keine Schonung bewies und die umliegenden Orte sowie nach der Einnahme auch die Stadt auf empörende Weise behandeln und ausplündern ließ. „Den Breslauern sollen nur Tränen übrig bleiben, um ihr Elend zu beweinen," erklärte er. Im Sommer 1813 wurde Vandamme als Kriegsgefangener von Prag nach Breslau gebracht. Der Empfang von seiten der dortigen Bewohner war so, wie es zu erwarten stand. Eine Menge Volks rottete sich zusammen und verlangte, den General am Orte seiner Verbrechen zu züchtigen. Er wäre von der empörten Menge gelyncht worden, wenn ihm die Behörden nicht eine starke Bedeckung zugeteilt hätten. Bei dieser beschämenden Szene war Vandamme sehr niedergeschlagen. Er hatte kein Geld, und seine Kleidung war abgenutzt. Der Kaufmann F., bei dem er 1807 einquartiert war, lieh ihm zweihundert Taler, damit er sich neu kleiden und mit Wäsche versorgen konnte. Nach dreitägigem Aufenthalt in Breslau wurde er nachts in aller Stille weitergeführt.

Vom alten Dessauer.

Fürst Leopold von Dessau schrieb eine herzlich schlechte Handschrift, sie war kaum zu entziffern, um so mehr, als er sich einer eigentümlichen Orthographie bediente. So schaltete er in jede Silbe mit Vorliebe ein h ein und schrieb zum Beispiel: Gehnehrahl, Cohmahndo, Ohffizihr. Eines Tages hatte er seinem Adjutanten eine Ordre gesandt. Dieser konnte sie nicht lesen und ging zum Fürsten, sich eine Erklärung ausbittend. Leopold sah sich das Schreiben an, wußte es aber selbst nicht zu deuten. Da platzte er heraus: „Schwerenot, ich habe ja das für Ihn und nicht für mich geschrieben." Um solche Vorkommnisse fernerhin zu vermeiden, hielt er sich einen Sekretär, und im Jahre 1740 wurde für diesen Posten der später berühmt gewordene Dichter Gleim, der dieselbe Stelle beim Markgrafen von Schwerin bekleidet hatte, ausersehen. Als der Dichter sich dem „alten Brummbär" vorstellen wollte, traf er ihn nur mit Hosen und Hemd bekleidet am Ofen stehend, und mußte sich von ihm mit den Worten anfahren lassen: „Ist Er der Kerl?" Gleim war betroffen, aber schnell gefaßt sagte er: „Ja, ich bin der Kerl, Euer Durchlaucht, der selbst unter schwierigen Verhältnissen schreiben kann." Der Fürst stutzte und fragte: „Nun, was will Er?" — Der neue Sekretär legte ihm die Papiere zur Begutachtung vor, und der alte Dessauer brüllte: „Scher' Er sich zum Teufel!" — Das war Gleim aber doch zuviel. „Das ist nicht in der Ordnung, Durchlaucht!" erwiderte er. „Sie können mich fortschicken, dann jedoch fordere ich mein Abzugsattest. Dazu bin ich berechtigt, und ich weiche nicht eher, und drohte mir der Teufel und seine Großmutter noch dazu!" Leopold blickte den Furchtlosen erstaunt an, dann sagte er ruhig: „Er bleibt mein Sekretär. Halt Er's Maul!" Gleim entfernte sich. Als er aber am folgenden Tage seinen Dienst antrat, sagte der alte Dessauer zu ihm: „Gleim, Er gefällt mir; ich glaube, Er wäre ein tüchtiger Korporal geworden!"

Aus fernen Zonen

Ein indischer Salomo.

Vier Indier hatten gemeinschaftlich Baumwolle gekauft. Um ihre Waren gegen die Ratten zu schützen, schafften sie sich gemeinsam eine Katze an und teilten sich in dieselbe in der Weise, daß jedem von ihnen ein Bein gehören, der übrige Körper des Tieres aber als gemeinschaftliches Eigentum betrachtet werden sollte. Die Katze verletzte sich aber eines Tages eine Pfote, und der Besitzer des kranken Beines behandelte dasselbe mit Oel. Nun wollte das Unglück, daß sich die Katze auf den Herd legte und daß dort der mit Oel getränkte Verband in Brand geriet. Die Katze sprang auf, rannte mit dem brennenden Beine spornstreichs nach dem Baumwollager, und bald stand der ganze Vorrat in Flammen. Nun gab es einen Prozeß zwischen den vier Genossen. Die Besitzer der drei gesunden Beine verklagten den des kranken auf Schadenersatz. Der einheimische Richter aber wies, in Erwägung 1. daß das kranke Bein nicht laufen konnte, daß also 2. nur die drei gesunden Beine die Katze nach dem Baumwollager tragen konnten, und daß mithin 3. dieses letztere nur durch die Schuld der gesunden Beine verbrannt sei, die drei Kläger mit ihrer Klage ab und legte ihnen gleichzeitig durch diesen salomonischen Spruch die Pflicht auf, ihrem vierten Gesellschafter Schadenersatz zu leisten.

Hier und Dort

Wieder gut gemacht.

Eine hervorragende Sängerin sang einmal infolge der Einladung eines Börsenfürsten in dessen Abendgesellschaft einige Arien. Am andern Tage sandte der Letztere der „Diva" Diamantohrringe im Werte von mehreren tausend Mark. Dies Geschenk gefiel der Sängerin recht gut und sie schrieb dem splendiden Geber einen Danksagungsbrief. Als Postscript erwähnte sie aber, der geehrte Herr habe vergessen, ihr die Summe von 2000 Mark zu senden, den gewöhnlichen Preis, wenn sie in einer Gesellschaft singe. — Man kann sich denken, was für ein Gesicht der Mann machte, als er die Nachschrift las; war er doch der festen Meinung, die Sängerin müsse vor Freude ganz außer sich sein. Er wußte jedoch die naive Unbescheidenheit der Sängerin in der feinsten Weise zu bestrafen. Schnurstracks fuhr er zu seinem Juwelier, kaufte für hundert Mark ein par andere Ohrringe, fügte die von der Dame beanspruchte Summe bei, und übergab alles seinem Sekretär, der sich direkt zur Sängerin verfügte und sie folgendermaßen anredete: „Mein Chef bekam heute früh Ihre werten Zeilen, fand Ihre Reklamation völlig gerecht und schickt nun mich, sein Vergessen gut zu machen und Sie um Entschuldigung zu bitten. Hier überreiche ich Ihnen das Geld und ein kleines Präsent, welches er Sie ersucht, als ein Zeichen seiner Dankbarkeit für das uns gewährte Vergnügen zu betrachten. Aber ich habe gestern leider ein bedauerliches Versehen begangen! Die Diamantohrringe, welche ich Ihnen brachte, waren nicht für Sie bestimmt; ich sollte sie zu einer anderen Dame tragen. Wollen Sie die Güte haben, mir dieselben zurückzugeben und das Mißverständnis zu verzeihen?" — Die Diva sah zu spät ihren faux pas ein. Mit blutrotem Antlitz händigte sie dem Sekretär die herrlichen Brillanten aus und blickte seufzend ihnen nach.

Scherz und Ernst

Am Ende des Monats. Dame: „Können Sie mir sagen, wieviel Uhr es ist?" — Herr (traurig): „Bedaure sehr, vor Anfang nächster Woche leider nicht."

In extremis. Scharfrichter: „Sie müssen sich aber den Hals ordentlich frei machen." Delinquent (entrüstet): „Was? Bei die Kälte? ... Ich soll mir wohl hier den Tod holen?"

Anerbieten. Alter Lebemann: „Ach, Fräulein, wenn Sie mich erhören wollten — zehn Jahre meiner Vergangenheit gäbe ich drum!"

Aussprüche eines zerstreuten Professors. Tacitus sagt schon, die alten Deutschen seien so groß gewesen, als unsere Grenadiere. — Ich habe einen Mann gekannt, der hatte einen Stock aus Ebenholz und oben war eine Vertiefung angeschraubt. — In Ihrem Buche ist das nicht nur gar nicht, sondern sogar sehr schlecht erklärt. — Sie haben in Ihrem Aufsatze ebenso viele Fehler wie Ihr Nachbar, und dieser hat sogar noch mehr. — Sagen sie mir, wie heißt der König Attalus? — Wenn ich hereinkomme, brüllen Sie; da kommen Sie mir vor, wie eine Herde Ochsen, wenn der Stier kommt.

Auf dem Balle. A.: „Merkwürdiger Gegensatz, unsere liebenswürdige Gastgeberin im Glanze ihrer Schönheit und Toilette, daneben ihr Gemahl wie ein geknickter Halm; die beiden harmonieren eben in keinem Punkte." — B.: „In einem doch." — A.: „Und der wäre?" — B.: „Sie veranstaltet Feste mit ihren Bewunderern und er arrangiert feste mit seinen Gläubigern." — A.: „Ah so!"
